Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 19.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Freitag, 9. Januar.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

Eine Konsequenz der Verstaatlichung der Privatbahnen.

Als ein nun nicht mehr zweifelhaftes Ereigniß der diesjährigen Legislaturperiode stellt sich die Verstaatlichung der Eisenbahnen dar. Zur Zeit erstreckt sich der Staatsbahnbesitz über den größeren Theil der preußischen Bahnen, in absehbarer Zeit wird derselbe sämmtliche preußischen Vollbahnen umfassen. Die politischen und wirthschaftlichen Gründe für und gegen diese Maßregel sind soweit erörtert, daß wohl anzunehmen ist, dieselben seien hinlänglich bekannt, um nicht weiter wiederholt werden zu müssen. In Folgendem soll versucht werden, eine nothwendige Konsequenz des gethanen Schrittes zu besprechen.

In fast sämmtlichen Reden und Schriften für oder gegen die Verstattlichung sind bei Beleuchtung der Folgen dieses Vorganges die großen Verkehre in Betracht gezogen werden: um die Tarife für Getreide, Holz, Spiritus, Kartoffeln, Mehl, Kohlen drehte sich der Streit, und die Folge der Tarifpolitik für den Massenverkehr erwärmte die Freunde des Staatsbahnsystems und erschreckte die Gegner. Die genannten Produkte sind sämmtlich Güter, welche die Eisenbahnen in ganzen Wagenladungen (je ein Wagen à 200 Zentner) zu passiren pflegen, ihre größere oder geringere Menge pflegt die Rentabilität der Bahnen zu bestimmen.

Neben diesem Massenverkehr hat jedoch das große Publikum noch ein sehr großes Interesse an dem kleineren Stückgut- und Packetverkehr und während an dem Versandt von Massengütern verhältnißmäßig wenige Kaufleute, Besitzer und Fabrikanten betheiligt sind, hat jeder einzelne mit dem Versandt von Stückgütern sei es als Packet oder als Collo bereits zu thun gehabt. Auch diesem Verkehr steht nach der Meinung des Verfassers eine Umwälzung bevor, deren Umfang in den nachstehenden Zeilen näher darzulegen versucht werden soll.

Zur Zeit stehen dem Versender eines Collo's drei Wege offen, um dasselbe an seine Adresse an einen entfernten an der Eisenbahn gelegenen Ort gelangen zu lassen: die Beförderung per Eisenbahn direkt, wobei der Absender das Frachtstück persönlich bei der Güterexpedition der Eisenbahn, mit welcher er dasselbe befördert sehen will, aufgiebt; oder die Beförderung per Spediteur, oder endlich die Beförderung per Post. Letztere Tansportanstalt nimmt nur Packete bis 50 Kilo Gewicht an, während die ersteren beiden Beförderungswege bis zu den größten Mengen zu Gebote stehen. Die erstere Weise ist in größeren Städten für das Privatpublikum ziemlich umständlich und der zweite Weg der üblichere, wo hingegen die Beförderung per Post für sämmtliche kleineren (bis inkl. 10 Kilo) Packete wohl der allein gebräuchliche ist. Die Post befördert nun ihrerseits die ihr übergebenen Packete ebenfalls per Eisenbahn in den bekannten Eisenbahnpostwagen und zwar müssen diese von der Eisenbahn in den fahrplanmäßigen Zügen ohne Entschädigung mitgenommen werden. Die Posttaxe für Packete ist allmählich allgemein bekannt geworden, dieselbe findet sich in fast allen Kalendern und Notizbüchern vor und ist mit ihrer Zoneneintheilung ziemlich leicht zu berechnen, speziell hat die Bestimmung, daß alle Packete bis 5 Kilo auf Entfernungen über 75 Kilometer im gangen deutschen Reiche 50 Pfennige kosten, den Versandt dieser kleinen Packete erheblich gesteigert; werden dazu die Erleichterungen in Betracht gezogen, welche die Post dem Publikum durch die verschiedenen Annahmestellen in den Städten, die sichere und bequeme Zustellung der Sendung an den Adressaten und durch die pünktliche Lieferung gewährt, so ist die Zunahme des Päckereiverkehrs in den letzten Jahren erklärlich.

Dem gegenüber haben die Eisenbahnen mit ihrem Stückgutverkehr einen schweren Stand; die Taxe: 11 Markpfennig pro Tonne und Kilometer plus einer Expeditionsgebühr von 20 Pfennig pro 100 Kilo ist schwer verständlich und wird wohl hieraus kaum ein Leser berechnen können, wieviel nun 75 Kilo von hier nach Berlin bei 256 Kilometer Entfernung kosten; es ist daher bei Stückgutsendungen per Eisenbahn entgegen den Postsendungen nicht üblich, die Sendungen zu frankiren, und folgt schon hieraus, daß das Privatpublikum, welches eine nachträgliche Regulirung der Frachtkosten nicht liebt, nicht ohne Noth von dieser Beförderungsweise Gebrauch machen wird. Fast unmöglich wird die vorherige Frachtberechnung bei der Aufgabestation, also die Frankirung einer Sendung, wenn die Empfangsstation an einer fremden Bahn liegt, wenn die Versandtstation nicht in direktem Verkehr mit ihr steht und wenn etwa gar der Lokalgütertarif der fremden Bahn nicht auf der Versandtstation vorhanden ist; so z. B. ist die Posttaxe für 20 Kilo von Tremessen nach Ems mit Hilfe jedes Schulatlasses leicht zu berechnen, doch möchte kaum ein Güterexpeditionsbeamter vorhanden sein, der für diese 20 Kilo ohne Vorbehalt die Fracht in Tremessen berechnen und einziehen möchte.

Die von ihr angenommenen Stückgüter hat nun die Eisenbahn in eine Unzahl Register einzutragen, der Packmeister erhält einen Stations-Güterzettel, der Zugführer eine Ladeliste, die Fracht wird der Empfangsstation in Ueberwachung gestellt, für jede einzelne Empfangsstation stellt die Absendestation einen besonderen Frachtzettel aus, und wenn gar Nachnahme auf dem Collo liegt oder die Fracht vorausbezahlt ist, treten noch einige Eintragungen in Bücher hinzu. Zuletzt wird die Gattung der Waare und ihr Gewicht in eine statistische Tabelle eingetragen und erscheint endlich in einem Handelskammerjahresbericht, welcher auch nur Zahlen giebt, die mit Kritik zu lesen sind.

Die Manipulationen, welche die Eisenbahn mit den ihr übergebenen Gütern vornimmt, können nun zwar dem Publikum gleichgiltig sein, nicht gleichgiltig ist ihm jedoch die Lieferzeit, welche nach Maßgabe des Betriebs-Reglements für je 225 Kilometer auf zwei Tage plus zwei Tage Expeditionsfrist festgesetzt ist. Die Post liefert in der für Eilgut vorgeschriebenen Frist, welche die Hälfte der vorstehend angegebenen Sätze beträgt; für Eilgut beträgt jeddch die Bahnfracht das Doppelte des Stückgutsatzes. Hiernach ist für gewöhnliches Frachtgut die reglementsmäßige Lieferzeit von Berlin bis Posen auf 256 Kilometer sechs Tage, für Eilgut drei Tage, während die Post etwa in 24 Stunden ihre Packete liefert.

Die im Jahre 1878 eingetretene Erhöhung des Bahntarifs für Stückgutsendungen sowie die Gewohnheit des Privat-Publikums, sich bei Sendungen auf der Eisenbahn eines Spediteurs zu bedienen, haben nun in den letzten Jahren zu dem Institute der Sammelwagen geführt. Diese Erfindung besteht darin, daß ein Spediteur die Stückgüter so lange auffammelt, bis er damit einen Eisenbahnwagen von 10,000 Kilo Tragfähigkeit ganz oder annähernd beladen kann; alsdann befördert er auf der Eisenbahn diesen als Wagenladungsgut für einen billigen Satz pro Gewichtseinheit, als wie der Stückgutsatz beträgt. Diese Sammelwagen sind zur Zeit zu einer weiten Verbreitung gelangt und laufen u. A. wöchentlich mehrere Mal zwischen hier und Berlin, zwischen Berlin und Frankfurt a. M. und im Allgemeinen ganz regelmäßig zwischen den größeren Städten. Mit dieser Einrichtung ist das Frachtgeschäft vollständig zu einem Privatgeschäft zwischen dem Spediteur und dem Versender geworden: Preis, Lieferzeit, Haftung für Schaden ist zwischen den Letztgenannten zu verabreden und werden hierüber recht heitere Dinge berichtet, wie einzelne Güter mit Sammelwagen erst weit in der Welt umher und bei ihrer Bestimmungsstation vorbeigefahren werden, um alsdann von der Entladestation des Sammelwagens aus mit Landfuhrwerk zurückbefördert zu werden.

Die Zustellung der von ihr beförderten Packete an den Empfänger besorgt nun die Post durch ihren bekannten gelben Packetwagen obligatorisch, d. h. es kann Niemand sich die Selbstabholung der Packete vorbehalten; bei der Eisenbahn kann jede Firma entweder die Selbstabholung vorbehalten, oder dem Spediteur vorschreiben, welcher ihr die ankommenden Sendungen bringen soll, oder endlich sich des Bahnspediteurs bedienen, welcher die angekommenen Sendungen, über deren Abholung nicht anderweitig verfügt ist, den Empfängern gegen eine ziemlich geringe Gebühr ins Haus bringt.

Dem Verfasser ist erst ein Beispiel einer obligatorischen Bestätterei (in Elberfeld) bekannt geworden, wo die Eisenbahn ausnahmslos jedem Empfänger seine angekommenen Waaren zurollt; die Erfolge werden gerühmt, doch hat das Beispiel keine größere Nachahmung gefunden und kann auch nur da eingeführt werden, wo keine konkurrirenden Eisenbahnen münden.

Die Eisenbahn befördert also zur Zeit Stückgut in dreierlei Formen: als Stückgut einzeln aufgegeben, unter bahnamtlicher Haftung zum Stückgut- resp. Eilguttarif; als Wagenladungsgut in Sammelwagen und als Postgut. Hiervon erhält die Bahn für die ersten beiden Beförderungsarten doch wenigstens bezahlt, in dem einen Falle pro Centner etwa das Doppelte des zweiten, im dritten Falle jedoch geschieht bei Packeten unter 10 Kilo Einzelgewicht die Beförderung durch die Bahn umsonst, erst bei Packeten von über 10 Kilo Einzelgewicht wird die Bahn durch die Post entschädigt. Das zur Zeit bestehende Postgesetz schreibt nämlich die unentgeltliche Mitnahme eines Postwagens in jedem fahrplanmäßigen Zuge vor und gestattet der Post darin die Beförderung von Packeten bis zu jener vorbezeichneten Grenze ohne Entschädigungspflicht.

Auf diese Weise erhält die Eisenbahn für die Beförderung eines bestimmten Gewichtes unter Umständen gar keine Entschädigung, wenn es dem Absender glückt, seine Waare in Einzelpacketen unter 10 Kilo unterzubringen, wie dies besonders charakteristisch beim Versand von grüneberger Weintrauben meistens gelingt, im Falle ein Spediteur das Gut im Sammelwagen befördert, erhält sie pro Tonne und Kilometer 6,5 Pfennige, im Falle sie selbst die Expedition besorgt, erhält sie pro Tonne und Kilometer 11 Pfennige, wobei noch zu bemerken, daß im zweiten Falle die außer der Fracht zu zahlende Expeditionsgebühr pro 100 Kilo = 12 Pfennige, im letzteren 20 Pfennige beträgt.

Es ist also ganz natürlich, daß zwischen Post und Eisenbahn eine Konkurrenz entsteht, welche nur deshalb keine dem Publikum bemerkbar gewordene Form angenommen hat, weil die eine konkurrirende Firma mächtig und groß und die Anerkennung ihrer Leistungen der Zeitströmung entsprechend ist, während die andere Partei minder mächtig und augenblicklich das Stiefkind der öffentlichen Meinung ist und wohl noch für längere Zeit bleiben wird. In Fachzeitungen ist unendlich oft ausgesprochen und nachgewiesen, wie die Post ihre unleugbar eleganten Leistungen lediglich mit Hülfe und auf Kosten der Eisenbahnen bewirkt, doch hat die Meinung des Publikums dies noch nicht anerkannt.

Eine Folge des zwischen beiden Transportanstalten bestehenden Antagonismus ist die alltäglich, besonders zur Weihnachtszeit, auf den größeren Bahnhöfen zu beobachtende Unzuträglichkeit bei der Packetverladung in die Eisenbahnpostwagen.

Lange vor Ankunft der Züge stehen die hochgethürmten Postkarren mit Packeten auf dem Perron den Zug erwartend, wenn er gekommen ist, schwankt der Karren über die Perrons, es geht das Aus- und Einladen in fliegender Eile vor sich, je nach der größeren oder geringeren Geschicklichkeit der Verlader fallen die Packen entweder in den Wagen oder auch öfters erst auf die Erde und noch im Augenblicke der Abfahrt fliegen die Weihnachtsgeschenke in den Zug, welcher auf die Postverladung nicht wartet. Wohlgepackt ist indessen der Eilgutwagen mit den bis 1 Stunde vor Abfahrt des Zuges eingelieferten Eilgutsendungen in den Zug eingestellt worden, die Postverwaltung hätte ihren Postwagen auch vorher laden können. Da jedoch das Aus- und Einrangiren jedes Postwagens 1 Mk. kostet, so vermeidet die Postverwaltung möglichst dieses Manöver auf Zwischenstationen ausführen zu lassen.

Das Recht der Postverwaltung zu unentgeltlicher Beförderung ihrer Sendungen, formell unzweifelhaft, ist viel umstritten; nach der von namhaften Schriftstellern aufgestellten Theorie ist dasselbe für diejenigen Sendungen, welche den Ideenaustausch vermitteln, unzweifelhaft: Briefe, Zeitungen, Bücher erhalten durch ihre Versendung auf weite Strecken keine Vermehrung ihres Tauschwerthes, Schiller's Werke sind in Memel eben so viel werth als in Straßburg. Dagegen erhöht sich der Preis sämmtlicher materiellen Güter durch den Transport. Der Verkäufer schlägt die Fracht auf die Waaren und vermehrt sich daher der Werth der Waare durch die bei ihrer Beförderung geleistete Arbeit des Transportführers. Daß diese Arbeit nun in einzelnen Fällen ohne Entschädigung seitens der Eisenbahn geleistet werden soll, erscheint nicht gerechtfertigt und ist nur durch die historischen Verhältnisse erklärlich.

In diese vorstehend skizzirten Zustände bringt nun die Verstaatlichung der preußischen Eisenbahnen eine mächtige Veränderung. An Stelle der an sich zwar großen Bahnkomplexe, welche dem Postfiskus gegenüber doch immerhin sich in vereinzelter Position befanden, tritt nun der preußische Staatsfiskus, welcher zwar bisher schon in seinen Staatsbahnen zu denselben Leistungen gegenüber der Post verpflichtet war, wie die Privatbahnen, welcher nunmehr jedoch der Hauptverpflichtete gegenüber der Reichspost wird. Wenn auch die Summe der von der Post beanspruchten Leistungen dieselbe bleibt, so hat dieselbe innerhalb Preußens jedoch nunmehr an Stelle vieler nur Einer zu leisten und zwar der Staat und durch ihn der Säckel der Steuerzahler. Bei Innehaltung des gegenwärtigen Zustandes zwischen Post und Eisenbahn ließe sich mit Sicherheit eine Verstärkung des Gegensatzes zwischen beiden vorhersagen, welche nicht zum Heile des Publikums beitragen könnte.

Es ist aber auch mit den gegenwärtigen Zuständen eine erhebliche Kraftverschwendung verbunden, indem beide: Post- und Eisenbahn, Annahme- und Ausgabestellen für Stückgüter haben müssen, beide dergleichen Güter ver- und entladen und beide sie auf irgend eine Weise den Empfängern zuführen; von den Expeditionsbeamten mindestens könnte sich durch ausschließliche Ueberlassung des Stückgutsverkehrs an eine der beiden Transportanstalten eine erhebliche Menge als künftig wegfallend ergeben.

Welche von beiden Behörden nun vom Verfasser als die künftige Trägerin dieses Verkehrs angesehen wird, kann nach Vorstehendem nicht zweifelhaft sein, es ist dies die Post. Dieselbe erscheint nach ihrer bisherigen Wirksamkeit, bei ihrer weiten Verbreitung in die kleinsten Orte, mit ihrem ausgebildeten Expeditionspersonal durchaus geeignet, den Eisenbahnen den diesen immerhin lästigen Stückgutsverkehr abzunehmen und mit dem Packetverkehr zu vereinigen und ist dies als eine für alle Theile glückliche Lösung zu betrachten. Der Post wird es möglich, den Versandt von Briefen, Drucksachen und Geldern von dem Packetverkehr zu trennen und ersteren den rasch fahrenden, letzteren den langsamer fahrenden Zügen zu überweisen; die nunmehr größere Massen Gut enthaltenden Packet- und Eilgutwagen können an den Eilgutböden sorgfältiger gepackt, und an den größeren Stationen neue Wagen in die Züge eingestellt, resp. die ankommenden ausrangirt und sorgfältiger entladen werden; auf den Zwischenstationen läßt der verlängerte Aufenthalt eine sichere Ein- und Ausladung der Colli's zu. Die Einzelheiten der Annahme und Expedition lassen sich natürlich erst übersehen, wenn die Maßregel ernstlich in Angriff genommen wird.

Die Eisenbahnverwaltung verliert allerdings eine gewisse Menge Güter und Einnahmen, welche jedoch durch Ersparnisse und anderweitige Erträge zu decken sind: z. B. betrugen nach dem Geschäftsberichte der Märkisch-Posener Eisenbahn pro 1878 die Stückgutsendungen = 7,09 Prozent der Gesammtmasse der transportirten Güter, die Eilgutsendungen nur 0,45 Prozent, und die Einnahmen aus beiden 11 Prozent der Gesammteinnahme, also würden die Eisenbahnen, da der Stückgutverkehr schon jetzt im zunehmenden Niedergange befindlich ist, 8—10 Prozent ihrer Gesammtgüterfrequenz an die Post abgeben; dafür werden dieselben die vielen Beamten für die umständliche Expedition und besonders die Reklamationen los, welche mit diesem Verkehre verbunden sind; von den mit Stückgut beladenen Postgüterwagen würden natürlich die Achskilometer oder die Tarife für Wagenladungssendungen bezahlt werden müssen, welche jetzt die Sammelwagen bezahlen, und läßt sich annehmen, daß aus den von der Post zu zahlenden Entschädigungen die verlorenen Einnahmen des Stückgutverkehrs sich decken werden. Es sind nämlich nach der offiziellen preußischen Eisenbahnstatistik 1877 (die für 1878 ist noch nicht erschienen) von den Postwagen an Achskilometer 110 Millionen durchlaufen, die Tragfähigkeit pro Achse zu 3 Tonnen gerechnet, würde eine beförderte Last von 330 Millionen Tonnenkilometer ergeben und hiervon den Normalsatz von 6,0 Pf. pro Tonne und Kilometer der Klasse B. gerechnet, ergäbe eine Entschädigung von 198 Millionen Mark, welche die Eisenbahnen von der Post erhalten würden, diese Summe beträgt 1/3 der Gesammteinnahmen sämmtlicher preußischen Bahnen pro 1877 zusammengenommen. Diese Rechnung ist natürlich einer genauen kalkulatorischen Prüfung der besprochenen Maßregel nicht zu Grunde zu legen, die Zahlen sollen nur darthun, daß die Eisenbahnen bei einer Einrichtung, wonach die Post ihre gefahrenen Achskilometer entschädigt, gleichviel in welcher Höhe, fast niemals Einbuße gegen den jetzigen Zustand erleiden können, sofern die Entschädigung nur wenigstens die Selbstkosten erreicht. Der Eisenbahn bliebe alsdann nur der Wagenladungsverkehr zur eigenen Expedition, und da ein Wagen von 10,000 Kilo in der Expedition genau soviel Arbeit macht als ein beliebiges Collo von einigen Kilo, so wäre hiermit der der Eisenbahn natürlich zukommende große Massenverkehr ihr auch reglementsmäßig zugewiesen, während die Post den von ihr schon jetzt theilweise besorgten kleinen Stückgutverkehr nunmehr ausschließlich zu besorgen hätte.

Das Publikum endlich, welches den Absender und Empfänger beim Stückgutverkehr darstellt, wird bei der voraussichtlichen Umwälzung dieses Verkehrs nur Bequemlichkeiten zu registriren haben. Während jetzt bei Collis über 1 Zentner Gewicht eine ganz andere und im Allgemeinen unbekanntere Speditionsweise Platz greift als bei den gewohnten 5—20 Pfund-Packeten, so wird künftig bei allen Sendungen, welche nicht in die kaufmännische Spekulation fallen, die Post die Vermittlerin des Versandes sein. Die obligatorische Zufuhr des Gutes an den Empfänger stellt vor allerlei Weitläufigkeiten wegen Lagergeld 2c. sicher, und ist unzweifelhaft, daß dies als Fortschritt zu begrüßen ist.

Wie lange diese logischer Weise nothwendige Abänderung der Verkehrsverhältnisse auf sich warten lassen wird, und ob dieselbe einstweilen nur für Preußen oder für ganz Deutschland eintreten wird, ist natürlich nicht abzusehen. Zweck vorstehender Zeilen war, das Publikum auf eine Konsequenz der Verstaatlichung der Eisenbahnen vorzubereiten, deren Eintritt nothwendig erscheint, jedoch der Zeit nach noch nicht bestimmbar ist.

R.

Die nationalliberale Partei.

Die „N. L. C." schreibt: „In den Neujahrs-Betrachtungen der deutschen Presse ist dem Schicksal der nationalliberalen Partei ein breiter Raum gewährt worden. In der That ist in der ganzen Entwickelungsgeschichte derselben kein Jahr von so eigenthümlicher Bedeutung wie das Jahr 1879. Zum ersten Male trennte sich die Partei, die wie keine andere von Anfang an die Trägerin des Reichsgedankens gewesen, bei einem weittragenden Gesetzgebungswerke von der Reichs-Regierung. Mit vollem Recht ist die schwere politische Verantwortung, welche sie damit übernommen, in den Rückblicken auf das abgelaufene Jahr der Kritik unterzogen worden. Wenn diese Kritik auf den meisten Seiten die Form lebhaften Tadels trug, so ist die nationalliberale Partei an dergleichen längst gewöhnt und es braucht sie nicht weiter zu berühren. Das unter allen Umständen im voraus feststehende Urtheil der grundsätzlichen Feinde ist für eine ernste Diskussion überhaupt ohne Werth. Dagegen fordern die Stimmen, welche über die Trennung der nationalliberalen Partei von der Regierung bei der Entscheidung über das Zolltarif-Gesetz auch jetzt wieder von mehr oder weniger befreundeter Seite laut geworden sind, allerdings pflichtschuldige Beachtung. Die speziell wirthschaftliche Streitfrage kann dabei füglich aus dem Spiele bleiben. Für die *politische* Betrachtung handelt es sich lediglich um den Grund, welcher für die schließliche Oppositionsstellung der nationalliberalen Partei in Wahrheit ausschlaggebend gewesen ist. Man hat der Partei vorgeworfen, sie habe sich auf einen rein formalen Punkt gesteift, als sie bei der Schlußabstimmung über das Zolltarif-Gesetz ihr Nein in die Wagschale warf. Weit entfernt davon, daß der „Antrag Frankenstein" eine Gefährdung des Reichsgedankens gewesen sei, habe vielmehr dieser Gedanke durch die Heranziehung der Zentrumspartei zu dem „großen nationalen Reformwerke" einen bedeutsamen Triumph gefeiert. Wäre dies richtig, so würde damit der nationalliberalen Partei allerdings ein verhängnißvoller politischer Fehler nachgewiesen sein. Inzwischen aber hat der Gang der Dinge bereits zur Genüge gezeigt, wie es um die Gewinnung des Zentrums für die nationalen Aufgaben bestellt ist. Mit anerkennenswerther Offenheit hat diese Partei seinerzeit die Annahme des „Antrags Franckenstein" als einen Sieg des föderalistischen Prinzips gefeiert. Und ihre seitdem beobachtete Haltung hat wahrlich bewiesen, daß sie nicht gesonnen ist, ihre politische Thätigkeit in den Dienst eines andern Prinzips zu stellen. Ueberdies ist unschwer zu erkennen, daß der föderalistisch-partikularistische Zug auch außerhalb der unmittelbar von der Zentrumspartei beherrschten Kreise neu gekräftigt hervortritt. Freilich, im Allgemeinen besteht wenig Neigung, diesen Zeichen der Zeit ein besonderes Gewicht beizulegen. Die Einen verlassen sich auf den guten Stern des Fürsten Bismarck, die Anderen bauen auf die historischen Mächte, welche das Bestehen des deutschen Reiches als eine Naturnothwendigkeit erscheinen lassen. Beide könnten aus der langen Geschichte unseres Volkes gleichmäßig lernen, wie wenig berechtigt eine zu große Vertrauensseligkeit ist. Mehr als einmal doch hat unsere Nation es erlebt, daß von gewaltigen historischen Persönlichkeiten geschaffene Staatsbildungen wieder verfielen, weil sie der geeigneten dauernden *Institutionen* entbehrten. Und damit werden wir unmittelbar auf den Gegensatz geführt, der seit langer Zeit zwischen der nationalliberalen Partei und dem Fürsten Bismarck besteht. Wie sehr die nationalliberale Partei die unsterblichen Verdienste unseres großen Staatsmannes anerkennt, hat sie durch die That bewiesen. Aber niemals hat sie sich dadurch hindern lassen, die Unerläßlichkeit auf die Dauer angelegter, wahrhaft konstitutioneller Einrichtungen für unser nationales Staatswesen zu betonen. Das Wenige, was in dieser Richtung bisher geschaffen, hat sie dem Fürsten Bismarck fast abringen müssen. Daß nicht mehr erreicht wurde, kann nicht ihr zum Vorwurf gemacht werden. Jedenfalls aber hatte sie zu verhüten, daß auch das Wenige wieder geschädigt werde. Eine solche Schädigung bedeutete der Antrag Franckenstein. Und so dürfen wir auch heute noch getrost wiederholen: die nationalliberale Partei handelte lediglich im Rahmen ihrer historisch-politischen Pflicht, indem sie sich an diesem Punkte von dem Kanzler trennte und in voller Selbstständigkeit auf ihrer alten Bahn verharrte. — In voller Selbstständigkeit! Wie oft war sie verspottet worden, wenn ihre Organe erklärten: die nationalliberale Partei werde sich überall von der Regierung trennen, wo die beiderseitigen Wege grundsätzlich auseinandergingen! Jetzt wurde das Versprechen gehalten, die nationalliberale Partei bewährte sich als eine unabhängige Partei, welche die Ziele der Reichspolitik nach ihrer *eigenen* Ueberzeugung verfolgt. Trotzdem wird heute wieder überall der Zerfall der nationalliberalen Partei verkündet. Schwerlich würde diese Prophezeiung mehr Eindruck machen, als ihre unzähligen Schwestern aus früheren Jahren, wenn nicht damit die sehr positiv lautende Nachricht von Verhandlungen zwischen dem „linken Flügel" der Nationalliberalen und dem „rechten Flügel" der Fortschrittspartei behufs Bildung einer neuen Partei verbunden würde. Diese Zersetzung der alten Parteien werde sich, versichert man, am Beginn der bevorstehenden Reichstagssession vollziehen. Wie die Dinge innerhalb der Fortschrittspartei liegen, wissen wir nicht; was aber die nationalliberale Partei anlangt, so ergiebt sich die Grundlosigkeit jener Ankündigung aus der einfachsten Betrachtung der thatsächlichen Lage. Gewiß, die nationalliberale Fraktion des Reichstags hat im vorigen Jahre schwere innere Kämpfe durchgemacht. Der schließliche Ausgang aber war, wie aller Welt bekannt, ein solcher, daß zum mindesten nicht der sog. *linke* Flügel Ursache zur Unzufriedenheit gehabt hätte. Was aber hat sich denn inzwischen ereignet, was diesen Flügel bereits jetzt von der Nothwendigkeit der Trennung von der Partei überzeugt haben könnte? Man wird vergebens suchen, wenn man nicht etwa die Stellungnahme der nationalliberalen Partei im preußischen Abgeordnetenhause zur Eisenbahnpolitik als solches Ereigniß betrachten will. Aber damit hat die nationalliberale Partei nichts weiter gethan, als die Regierung in einer Frage unterstützt, für welche sie, die Partei, sich in ihrer großen Mehrheit bereits seit Jahren entschieden hatte. Hätte sie sich etwa durch die Vorgänge im Reichstage zu einer Opposition um jeden Preis bestimmen lassen sollen? Daran würde selbst der sog. „linke Flügel" im Reichstage nicht denken wollen. Und so liegt durchaus nichts vor, was ein gemeinsames Zusammenwirken der in der nationalliberalen Partei des Reichstags zusammengefaßten Elemente auf dem alten Boden für die Zukunft unmöglich oder auch nur unwahrscheinlich machte. Im Gegentheil, grade das politische Ergebniß der letzten Reichstagssession muß die Nothwendigkeit dieses Zusammenwirkens doppelt einschärfen."

Im Anschluß an die Mittheilung von der Verlängerung des *österreichisch-deutschen Handels-Vertrags* giebt die „Prov. Korr." folgende Darstellung der stattgehabten Verhandlungen:

Der Handelsvertrag zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn vom 16. Dezember 1878, dessen Wirksamkeit mit dem 1. Januar 1879 begann, war auf die Dauer eines Jahres, mithin für die Zeit bis zum 31. Dezember 1879 abgeschlossen. Mit dem Näherrücken dieses Zeitpunktes trat an beide vertragschließende Theile die Frage heran, wie sich die Handelsbeziehungen zwischen den beiden Ländern in Zukunft gestalten sollten. Hierüber fanden auf Antrag der österreichisch-ungarischen Regierung kommissarische Verhandlungen im Laufe des Monats November v. J. zu Berlin statt. Sie bezogen sich sowohl auf die Frage des Abschlusses eines neuen Tarifvertrags, als auch auf die Regelung eines Provisoriums vom 1. Januar 1880 ab, da der Abschluß eines definitiven Vertrages bis zu diesem Zeitpunkt von vornherein als nicht möglich erkannt wurde.

Bezüglich des Definitivums hatten die Verhandlungen zunächst den Zweck einer gegenseitigen Orientirung, auf Grund deren die Verhandlungen wegen Abschlusses eines neuen Vertrages demnächst fortgesetzt werden sollen.

Rücksichtlich des Provisoriums ging der Wunsch der österreichisch-ungarischen Regierung dahin, den Handelsvertrag vom 16. Dezember 1878 einfach auf sechs Monate, also bis zum 30. Juni 1880, zu verlängern. Von deutscher Seite konnte diesem Vorschlage ohne Einschränkung schon deshalb nicht zugestimmt werden, weil der Vertrag auch solche Bestimmungen enthielt, deren Verlängerung nur im Wege der Gesetzgebung erfolgen konnte, eine Einberufung des Reichstags noch vor dem 1. Januar 1880 aber nicht thunlich erschien. Ebenso wenig empfahl sich eine Wiederholung des im Winter 1878/1879 eingehaltenen Verfahrens der Abschließung eines Vertrags unter Vorbehalt der nachträglich einzuholenden Genehmigung des Reichstages. Dagegen wurde von deutscher Seite die Bereitwilligkeit erklärt, diejenigen Bestimmungen des Vertrages, deren fortdauernde Wirksamkeit von einer Zustimmung des Reichstages nicht abhängig sei, auch nach dem 31. Dezember 1879 aufrecht zu erhalten. Als solche Bestimmungen, welche hiernach von der Verlängerung auszuschließen seien, wurden deutscherseits folgende drei bezeichnet:

1) Die zollfreie Einfuhr von Roh-Leinwand und leinenen Garnen,
2) das Verbot der Beschlagnahme von Eisenbahn-Fahrbetriebsmitteln,
3) diejenigen Bestimmungen des Zoll-Kartells, welche mit dem Erlöschen des Handels-Vertrags der gesetzlichen Grundlage entbehren.

Die Erklärung der österreich-ungarischen Regierung auf diese Vorschläge verzögerte sich dadurch, daß dieselbe zunächst im Wege der internen Gesetzgebung eine umfassende Ermächtigung zur provisorischen Regelung der Handelsbeziehungen zu Deutschland für sich erwirkte. Die demächst um die Mitte des Monats Dezember v. J. abgegebene Er-

---

Gustav Werner's Vortrag von Enoch Arden.

Der Rezitator Herr Gustav Werner aus Wien trug vor einem zahlreichen Auditorium im hiesigen Handwerkerverein am Dienstag Abend das einem Theil des posener Publikums nicht unbekannte Epos Afred Tennyson's „Enoch Arden" vor. Das epische Gedicht des englischen Hofpoeten erschien unseres Wissens zuerst 1868 und hat in der kurzen Frist von 9 Jahren 11 Auflagen erlebt. Diesen beispiellosen Erfolg verdankt die poetische Erzählung wohl zunächst der meisterhaften Schilderung seelischer Zustände, einer überströmenden Sentimentalität und der Wahrheit und Treue vielfach darin verflochtener Naturschilderungen. Die Handlung selbst ist überaus einfach; und grade diese Einfachheit der dem Ganzen zu Grunde liegenden Geschichte bildet die Größe des poetischen Werkes, das so ergreifende Wirkungen durch die kleinsten Mittel zu erreichen vermag. Der Dichter weiß der Gefahr, die in dem Stoff selbst liegt, der Gefahr, in allzu rührsame Gefühlsseligkeit zu versinken, durch kräftig-farbenreiche Malerei lebensvoller Naturscenen wirksam und geschickt entgegenzuarbeiten.

Es ist eine ideale Welt, in die uns hier die epische Muse einführt. Die Wirklichkeit dürfte schwerlich auf einem so schmalen Winkel Erde, wie ihn der Ort der Handlung in „Enoch Arden" bildet, soviel Zartheit der Empfindung, Edelmuth, Seelengröße in der Entsagung aufzuweisen haben, als sich uns hier darbietet. Die wirklichen Menschen schuf „im Durchschnitt" wenigstens aus gröberem Stoffe die Natur. Und doch — wie plastisch erscheinen uns die Gestalten der Hauptfiguren, der Seemann Enoch Arden, der eherne Mann mit der starken Heldenseele, Philipp sein Freund und Anna sein (nachher Philipp's) Weib! Das sind Menschen von Fleisch und Blut — wir jauchzen mit ihnen in Freude und weinen mit ihnen in bitterem Schmerz der Entsagung.

Alle diese Empfindungen brachte Herr Gustav Werner voll und ganz zum Ausdruck. Als für das Werk begeisterter Interpret des Dichters wußte er das licht- und schattenreiche Gemälde in allem Farbenglanz vor seinem Auditorium zu entfalten. Sein der mannigfaltigsten Wandelungen fähiges Organ kam ihm hierbei aufs Trefflichste zu Statten und ermöglichte zuweilen eine tiefergreifende Wirkung, welcher sich Niemand entziehen konnte, wie solche nur der zu erzielen vermag, der gleich dem Vortragenden in vollster Hingabe an des Dichters Intentionen dem Kunstwerk das volle Verständniß entgegenträgt.

C. R.

Aberglaube unter der Aegide der Wissenschaft.

III.

Unzweifelhaft ist Ihnen — da ich einmal angefangen habe, mich an eine bestimmte Leserin zu wenden, warum soll ich nicht damit fortfahren? — Also unzweifelhaft ist Ihnen der Professor *Ulrici* bekannt, wenigstens in seiner Eigenschaft als geistvoller, nur etwas zu stark seinen Dichter verchristlichender Kommentator Shakespeare's. Hier kennt jedes Kind die auffallende Gestalt mit dem mächtigen Kopf, dessen Eindruck um so größer ist, als der eigenartige Mann in guter Jahreszeit den Hut immer in der Hand trägt. Hinter dieser hohen Denkerstirn ist ein tiefsinniges System ausgedacht worden, ein antimaterialistisches und antipessimistisches System von großer Bedeutung. Vor Allem sind die Grundzüge dieses Systems niedergelegt in den berühmten Büchern „Gott und die Natur" und „Grundzüge der praktischen Philosophie". — „Doktor, Sie wissen, für Philosophie interessire ich mich nicht." Nun gut, meine Liebe, dann verzeihen Sie, wenn ich mich auf zwei Minuten an den Kollegen M. wende, der sich für Philosophie und speziell für die ulricische sehr interessirt.

Dem halle'schen Philosophen kommt es vor Allem auf die Sicherstellung der moralischen Freiheit des Menschen an. Diese glaubt er gefährdet, wenn eine absolute und ununterbrochene Wirkung der Naturgesetze zugestanden wird. Er nimmt also an, daß in die Wirksamkeit nothwendiger (physischer) Ursachen die Thätigkeit freier (psychischer) Kräfte eingreife. Damit ist ihm die menschliche Willensfreiheit, sowie die Freiheit Gottes der Welt gegenüber, sichergestellt. Sie werden mir bezeugen, lieber M., daß ich die Summe von Ulrici's Ansicht über diese höchsten Fragen richtig wiedergebe. Was dagegen einzuwenden ist, gehört nicht hierher. Hier interessirt es uns nur, daß der Philosoph von dem übernatürlichen Ursprunge der von Zöllner beobachteten Vorgänge überzeugt und am meisten geneigt ist, sie für die Wirkung von Geistern, die wahrscheinlich die Geister verstorbener Menschen seien, gelten zu lassen. Er findet, daß die Existenz von Geistern, welche durch jene Vorgänge festgestellt sei, gegen den Materialismus spreche und den Unsterblichkeitsglauben zu befestigen geeignet sei. Er glaubt, die Vorsehung habe den Spiritismus deshalb gerade jetzt zu Tage treten lassen, weil jetzt mehr denn je Materialismus und Unglaube herrsche. *)

Der König Jakob I. von England legte den Gelehrten seines Hofes einmal die Frage vor, wie es zuginge, daß ein Eimer Wasser mit einem todten Fisch mehr wiege, als ein solcher mit einem lebendigen. Er erhielt so viel verschiedene Antworten, als sich Gelehrte mit dem Probleme beschäftigt hatten, berief die Herren zusammen, ließ einen Eimer mit Wasser und einen Fisch bringen, welcher in und mit dem Eimer erst lebendig und dann todt gewogen wurde, und überzeugte die Weisen, daß die von ihnen so tiefsinnig erklärte Thatsache — gar keine Thatsache sei. Damit es mir nicht ebenso gehe, will ich die Frage, warum die Geister gerade jetzt so umgänglich geworden sind, vorläufig unerörtert lassen.

Die erste Frage ist die, ob denn überhaupt eine *Geisterwirkung* vorliegt.

Wenn man die letzten und wunderlichsten Erscheinungen, welche die leipziger Gelehrten beobachtet haben, *für sich* nimmt, so ist es außerordentlich schwer, sich dem Gedanken an ein Eingreifen übernatürlicher Kräfte zu entziehen. Anders aber gestaltet sich die Sache, wenn man die angeblichen Leistungen der Spirits von unten nach oben, d. h. von den leichtesten zu den schweren aufsteigend, verfolgt.

Als das Schreibmedium nach Berlin kam, war es schon in London wegen *Betruges* verurtheilt und dann nur aus *formalen* Gründen freigesprochen worden. In Berlin wurde, wie sich alle Leser der „Gartenlaube" erinnern, beobachtet, wie die Muskeln an der Handwurzel Slade's spielten, wenn er die Tafel unter den Tisch hielt, welche angeblich Geister beschrieben. Er schrieb mit einem in den Nagel des Mittelfingers eingeklemm-

*) Auf Ulrici's Aufsatz: „Der sogenannte Spiritismus eine wissenschaftliche Frage" (Halle, Pfeiffer. 1879) erfolgte u. a. eine Antwort von dem Philosophen Prof. Wundt in Leipzig: „Der Spiritismus. Eine sogenannte wissenschaftliche Frage." (Leipzig, W. Engelmann. 1879.) Darauf erschien ein Antwortschreiben von U. „Ueber den Spiritismus als wissenschaftliche Frage." (Halle, Pfeiffer. 1879.)

[illegible] genannten Regierung ging dahin, daß sie zwar in die von Deutschland bezeichneten Einschränkungen in der Vertrags-Verlängerung einwillige, bei dieser Sachlage aber auch ihrerseits einige Punkte bezeichnen müsse, bezüglich deren in den bisherigen Vertrags-Bestimmungen Aenderungen vorzunehmen seien. Einerseits könne Oesterreich-Ungarn eine Verpflichtung hinsichtlich der dem Veredlungs-Verkehr bisher vertragsmäßig eingeräumten Begünstigungen nicht ferner übernehmen, wenn die für die Einfuhr böhmischer Rohleinen von Deutschland seither gewährte Zollfreiheit aufgehoben werde. Ferner könne eine Verpflichtung rücksichtlich des im Handelsvertrage vereinbarten Verbotes der Anwendung nicht publizirter Tarifbegünstigungen im Eisenbahnverkehr, welches seiner Zeit von Oesterreich-Ungarn als Gegenkonzession gegen die von Deutschland zugestandene Arrestfreiheit der Eisenbahn-Waggons gewährt sei, nach Wegfall der Letzteren nicht aufrechterhalten worden.

Die diesseitige Entschließung über diese Gegenvorschläge war von der vorgängigen Vergewisserung über die auf österreichisch-ungarischer Seite beabsichtigte autonome Regelung des Veredelungsverkehrs abhängig. Die hierüber erforderte Auskunft wurde dahin ertheilt, daß der Appreturverkehr noch sechs Wochen nach dem 31. Dezember 1879 die bisherige Zollfreiheit genießen, von da ab für die übrige Dauer des Provisoriums einem sogenannten Appreturzolle von 14 Gulden pro 100 Kilo für gefärbte oder gedruckte Gewebe unterliegen solle.

Nachdem diese Aufklärungen Seitens der österreichisch-ungarischen Regierung, unter Wahrung des Rechts zu autonomer Regelung des Veredelungsverkehrs, ertheilt waren, glaubte die kaiserliche Regierung, von dem Wunsche geleitet, eine Unterbrechung in den Vertragsbeziehungen gegenüber Oesterreich-Ungarn möglichst zu vermeiden, dem Entwurfe des Provisoriums in der von Oesterreich-Ungarn vorgeschlagenen Fassung zustimmen zu sollen.

Deutschland.

Berlin, 7. Januar.

— Der Kronprinz wird, wie man hört, sofort nach dem Ordensfeste zu seiner Gemahlin nach Pegli zurückkehren. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch sein ältester Sohn, Prinz Wilhelm, dessen Fußleiden in der Besserung begriffen ist, ihn begleiten wird. Der Kronprinz wird zum Geburtstag des Kaisers event. mit dem Prinzen Wilhelm zurückerwartet. Die Kronprinzessin dürfte indessen bis zum April in Italien verbleiben und von dort direkt nach dem neuen Palais bei Potsdam zurückkehren.

— Prinz Wilhelm ist von seiner Verletzung am Knie bereits wieder soweit hergestellt, daß derselbe im Zimmer frei und ungehindert umhergehen und schon allein die Treppe steigen und tägliche Ausfahrten unternehmen kann. Derselbe gedenkt in den nächsten Tagen seinen Dienst bei der Leibkompagnie des 1. Garde-Regiments wieder anzutreten.

— Wie der „Trib." aus Kassel vom 6. d. M. mitgetheilt wird, wollte Prinz Oskar von Schweden, auf der Reise nach Paris begriffen, am Dienstag in Arolsen zu einem Besuche des waldecker Hofes auf mehrere Tage eintreffen. Es liegt die Vermuthung nahe, daß bei diesem Besuch des jungen Fürstensohnes aus dem Hause Bernadotte die Prinzessin Helene von Waldeck nicht ganz unbetheiligt ist, und daß derselbe möglicherweise zu verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen dem deutschen und skandinavischen Fürstenhause führt. Zu dem bevorstehenden Geburtstage des Fürsten von Waldeck ist der Besuch des holländischen Königspaares ebenfalls angekündigt.

— Die Nachricht, daß Herr v. Kardorff das erledigte Mandat des Grafen Bethusy-Huc erhalten soll, bestätigt sich anscheinend nicht. Nach einer Mittheilung der „Schles. Ztg." aus Kreuzburg fand daselbst am 4. d. M. eine Versammlung des liberalen Wahl-Komité's des Wahlkreises Kreuzburg-Rosenberg statt. Beschlossen wurde ein Kompromiß mit der konservativen Partei, und sollen derselben, da der seitherige Führer der Freikonservativen, Graf Bethusy-Huc, als neugewählter Landrath keine Kandidatur mehr annimmt, als Kandidaten für den Reichstag Erbprinz von Hohenlohe-Oehringen-Slawentzütz und Amtsgerichtsrath v. Blacha-Kreuzburg, für den Landtag Amtsgerichtsrath Rampoldt vorgeschlagen werden. Sämmtliche Kandidaten gehören der freikonservativen Richtung an.

— Die „Prov.-Koresp." widmet dem Ministerwechsel in Frankreich folgende trockene Notiz:

„In Frankreich ist am Schluß des vergangenen Jahres das Ministerium Waddington, welches nach dem Rücktritt des Marschalls Mac Mahon von der Präsidentschaft am 28. Januar 1879 Anfangs Februar dem Ministerium Dufaure gefolgt war, durch ein Ministerium de Freycinet ersetzt worden. Der neue Ministerpräsident bekleidete in dem bisherigen Ministerium den Posten des Ministers der öffentlichen Arbeiten. Neben ihm, als Minister des Auswärtigen, sind aus dem bisherigen Kabinet in das neue eingetreten: der Minister des Innern und Kultus, Lepère, der Minister des Unterrichts und der Künste, Ferry, der Minister der Marine und Kolonien, Jauréguiberry, der Minister für Post und Telegraphen, Cochery, der Minister für Ackerbau und Handel, Tirard. Außerdem sind vier neue Mitglieder eingetreten: Magnin als Minister der Finanzen, General Farre als Kriegsminister, Varroy als Minister der öffentlichen Arbeiten, Cazot als Justizminister.

Bei dem Empfang der Botschafter am 1. Januar war der Präsident der Republik von den neuen Ministern umgeben."

Man verhält sich in Berlin eben einfach noch abwartend.

— Gewissenlose Schuldenmacher und leichtfertige Bankerotteure, denen nach der bisherigen Gesetzgebung in vielen deutschen Staaten nur schwer beizukommen war, werden in Zukunft es nicht mehr so leicht haben, Andere zu übervortheilen. Das dritte Buch der Konkursordnung bedroht alle Schuldner, welche ihre Zahlungen eingestellt haben oder über deren Vermögen das Konkursverfahren eröffnet worden ist," unter gewissen Voraussetzungen, zu denen schon der Verbrauch übermäßiger Summen durch Aufwand, Spiel oder Differenzhandel hinreicht, mit empfindlichen Freiheitsstrafen, ohne die Helfershelfer zu schonen. Um den Staatsanwalt in den Stand zu setzen, die Konkursverwalter auf die in strafrechtlicher Beziehung wesentlichen Momente aufmerksam zu machen und eintretenden Falles ein sofortiges Einschreiten zu veranlassen, hat die obere Justizverwaltung in Darmstadt die nachahmenswerthe Einrichtung getroffen, daß von jeder seitens eines Amtsgerichts ausgesprochenen Konkurseröffnung, sowie von der Person des ernannten Konkursverwalters der Staatsanwaltschaft Nachricht zu geben ist.

— Ueber das in der Vorberathung befindliche Pensions-Gesetz für die Wittwen und Waisen der Reichsbeamten liegen folgende Mittheilungen vor:

Das Gesetz über die Rechtsverhältnisse der Reichsbeamten begnügte sich damit, den Hinterbliebenen der aktiven Beamten den Anspruch auf das volle Gehalt für ein Quartal (das sog. Gadenquartal) und den Hinterbliebenen eines pensionirten Beamten den Anspruch auf den Betrag der Pension für den auf den Sterbemonat folgenden Monat einzuräumen. Eine Verpflichtung, dauernd für die Zukunft der Hinterbliebenen seiner Beamten zu sorgen, erkannte das Gesetz nicht an. Bei den bisher gepflogenen Verhandlungen war namentlich seitens des preußischen Finanzministeriums stets an der Voraussetzung festgehalten worden, daß die Sorge für die Hinterbliebenen auf die Wittwen zu beschränken und daß den Reichsbeamten zu diesem Zweck der Beitritt zu der preußischen Wittwen-Verpflegungs-Anstalt vorgeschrieben werden solle. Das Reichsschatzamt hat sich endlich entschlossen, einen anderen Weg einzuschlagen, und unter gewissen Voraussetzungen die Pflicht des Reiches anzuerkennen, nicht nur für die Wittwen, sondern auch für die Waisen Sorge zu tragen, welche in Preußen heute noch auf die diskretionären Bewilligungen der Verwaltungschefs, oder gar auf die Leistungen der öffentlichen und privaten Armenpflege angewiesen sind. Die Grundlagen des neuen Entwurfs stimmen mit dem Gesetze für die Hinterbliebenen der elsaß-lothringischen Beamten überein. Die Wittwe soll ein Drittel der Pension des Beamten, die Kinder ein Drittel beziehungsweise ein Fünftel der Pension der Mutter erhalten. Das elsaß-lothringische Gesetz bewilligt diese Pensionen bedingungslos. Der Entwurf des Reichsschatzamts aber schließt sich an das in Württemberg bestehende System an, d. h. er verpflichtet (wie wir letzthin bereits erwähnten) alle Reichsbeamten, auch die unverheiratheten, zur Zahlung eines mäßigen Beitrags zur Pensionskasse. In Württemberg betrögt der Beitrag 2 pC. des Diensteinkommens oder 1 pCt. der Pension des Beamten. Das Reichsschatzamt will diesen Beitrag auf 3 pCt. festsetzen. Auf dieser neuen Basis dürfte eine Verständigung zwischen dem Reichsschatzamte und den übrigen Reichsverwaltungen nicht allzu schwierig sein, so daß, wenn auch der preußische Finanzminister seine Zustimmung ertheilt, Aussicht vorhanden ist, daß der Reichstag in der nächsten Session mit der Vorlage befaßt wird.

— Neuerdings ist wiederum darauf hingewiesen worden, daß seitens der Gebäude-Eigenthümer zur Steuer angemeldet werden müssen: Gebäude, welche durch Veränderung ihrer Bestimmung entzogen, und zwar innerhalb dreier Monate nach Ablauf des Etatsjahrs, in welchem die Veränderung eingetreten ist; besteuerte Gebäude, welche durch Veränderung ihrer Substanz, namentlich durch das Aufsetzen eines Stockwerks oder den Anbau eines Gebäudetheils an Nutzungswerth gewinnen; besteuerte Gebäude, welche durch Vergrößerung der dazu gehörigen Hofräume oder Hausgärten an Nutzungswerth gewinnen; Gebäude, welche neu entstehen oder vom Grunde aus wieder aufgebaut werden, spätestens drei Monate vor Ablauf des zweiten Etatsjahrs, vom letzten Tage des Monats März desjenigen Etatsjahrs ab berechnet, in welchem die Verbesserung der betreffenden Gebäude vollendet worden ist oder die Vergrößerung der Hofräume und Hausgärten stattgefunden hat, oder endlich die betreffenden neu erbauten oder von Grund aus wieder aufgebauten Gebäude bewohnbar, bezw. nutzbar geworden sind.

— Das Direktorium des Zentral-Verbandes deutscher Industrieller hat in seiner letzten Sitzung den Beschluß gefaßt, für die zweite Hälfte des Monats Februar d. J. eine statutenmäßige Ausschuß-Sitzung auszuschreiben. Für die Tagesordnung derselben sind folgende Gegenstände in Aussicht genommen:

1. Finanz-Bericht und Etats-Sachen. 2. Die Währungs-Frage. 3. Der österreichische Handels-Vertrag und Erlaß eines Zwischen-Tarifs, bezw. die Aufstellung eines Tarif-Entwurfs. 4. Der volkswirthschaftliche Senat und Bericht über dasjenige, was in Erledigung der Beschlüsse der Augsburger General-Versammlung geschehen ist. 5. Referat über die Bestrebungen des permanenten Kongresses für Industrieschutz. 6. Wahl der Kommissions-Mitglieder für die Arbeiter-Frage. 7. Auch haben hervorragende schlesische Industrielle gewünscht, daß der periodisch in Oberschlesien wiederkehrende Nothstand, resp. dessen Zusammenhang mit der Industrielage zur Sprache gelange. — Ueber Stunde und Ort der Versammlung werden noch weitere Mittheilungen gemacht werden.

— Ueber die Nothstandskonferenz in Oppeln, welche unter dem Präsidium des Ministers des Innern im Beisein des Finanzministers und der übrigen schon genannten Herren abgehalten wurde, theilt man dem „Oberschles. Anz." von dort von durchaus verläßlicher Seite Folgendes mit:

Die wichtige Konferenz, welche am Sonnabend von 10½ Morgens bis 4½ Uhr Nachmittags währte, trug hauptsächlich einen informatorischen Charakter. Die Minister wollten sich behufs einer Vorlage an das Abgeordnetenhaus von dem Nothstande der oberschlesischen Kreise ein Bild nach drei Richtungen hin verschaffen, und zwar, welche Summen erforderlich seien: 1) für die Existenzerhaltung der Menschen; 2) für die Durchwinterung des Viehes in den vom Nothstande betroffenen Ortschaften; 3) für die Beschaffung von Saatgut und zwar von Kartoffeln. Zur Feststellung dieser Punkte ging der Minister des Innern mit jedem der anwesenden Landräthe die Bedürfnisse des Kreises durch. Die Schlußsumme der Bedürfnisse für die Nothleidenden der oberschlesischen Kreise beziffert sich auf 6 Mill. Mark. In dieser Höhe dürfte dem Landtage die qu. Vorlage gemacht werden. Von besonderem Werth ist die Sicherung des Saatgutes; die Forderungen der Landräthe darin wurden ohne jeden Abstrich gut geheißen. Es kam sodann die Frage der Beschäftigung der arbeitsfähigen Leute bei Anlage von Vizinal-Wegen zur Erörterung; ferner fragte der Minister, ob Nebenbeschäftigungen wie die Korbflechtereien, Strohflechtereien einzuführen seien. Dagegen wurde mit Recht geltend gemacht, daß zu einer derartigen Massenproduktion jeder Absatz fehle. Demnächst beschäftigte man sich mit der Erörterung der Frage: „Worin hauptsächlich die Mittel zu finden wären, um in Zukunft derartigen Zuständen, unter denen Oberschlesien zur Zeit leidet, vor-

---

ten Schieferstift. Verschiedene Leute haben es ihm nachgemacht. Auch andere seiner Geisterstückchen sind nachgemacht worden, so von Dr. Christiani in Berlin die Schlingung von Knoten im ringförmig geschlossenen Faden. Wenn aber in einer Reihe angeblich übernatürlicher Vorgänge ein Theil als Gaukelei erwiesen ist, so gehört ein starker Glaube dazu, die übrigen als Offenbarungen höherer Mächte gelten zu lassen. Nur beiläufig mag hier noch darauf hingewiesen werden, daß es bei jenen leipziger Sitzungen in manchen Beziehungen ganz ähnlich zuging, wie bei Vorstellungen „aus der höheren Magie". So ereignete sich etwas besonders Merkwürdiges gewöhnlich dann, wenn die Beobachter anderweitig, z. B. mit magnetischen Untersuchungen beschäftigt, oder auch durch die scheinbare Aufregung Slade's, welcher Lichterscheinungen zu sehen behauptete oder sich fast extasisch geberdete, abgelenkt waren. Wenn Ulrici für den spiritistischen Ursprung der Vorgänge geltend macht, es sei ja oft etwas ganz Anderes geschehen, als Slade erwartet hätte, so ist das allerdings ein Glaube, der Berge versetzt. Es giebt doch wohl kaum einen abgebrauchteren Kunstgriff der Taschenspielerei, als sich so zu stellen, als ob man selbst durch das Geschehene überrascht würde.

Ein Theil dessen, was in Leipzig beobachtet ist, geht allerdings über Alles hinaus, was Taschenspieler je geleistet haben. Man muß sich erinnern, vor was für Beobachtern Slade in fremden Zimmern und mit Gegenständen, welche ihm erst im letzten Augenblicke oder auch gar nicht in die Hand gegeben wurden, großentheils am hellen Tage jene Dinge geschehen ließ, man muß sich vor Allem an die Zerreißung des Bettschirms erinnern, und man wird eingestehen, daß man außer Stande ist, auch nur zu ahnen, wie dergleichen durch Gauklerkünste gemacht sein soll. Aber haben nicht die Menschen früherer Jahrhunderte vielfach Erscheinungen und Vorgängen gegenüber gestanden, bei welchen sie ebensowenig die Möglichkeit eines natürlichen Zusammenhanges erkannten, während wir jetzt genau wissen, wie dergleichen mit Hilfe von Spiegeln, aufsteigendem Rauch, Magneten u. s. w. gemacht werden kann? Und beklagen wir es nicht, daß damals die Menschen, statt sich bei dem Nichtbegreifen zu beruhigen, jene Wirkungen auf Hexerei und Zauberei zurückführten und durch solchen Glauben eine unermeßliche Reihe von Justizmorden veranlaßten?

Es ist allerdings auf der anderen Seite auch verkehrt, jede Möglichkeit einer Existenz von Kräften zu leugnen, welche, bisher noch nicht erkannt, räthselhafte Erscheinungen hervorrufen können. Gerade in jüngster Zeit ist so der viel verspottete und allerdings auch vielfach zu Schwindel und Betrug gemißbrauchte Mesmerismus durch die Leistungen des dänischen Magnetiseurs Hansen wieder zu Ehren gebracht worden.*)

Aber solche Kräfte liegen innerhalb der Natur, nicht außerhalb, und es reicht von den längst beobachteten Kräften zu ihnen eine zwar noch nicht ganz aufgedeckte, aber doch unzweifelhaft lückenlose Kette.

Dies und nichts anderes auch von den angeblich spiritistischen Wirkungen, so weit sie nicht reiner Betrug sind, anzunehmen, das fordert die Vernunft. Eine wissenschaftliche Frage des Spiritismus, wie Ulrici sie behauptet, giebt es nicht und wird es auch sicherlich nie geben.

Und nun sehen wir uns diesen neuesten Geisterglauben, der sich hinter den neuesten Erfindungen einer angehenden Wissenschaft wie hinter Minerven's Schilde decken möchte, doch noch einmal bei Licht an! Nüchtern und dürftig, geistlos und würdelos wie keine je zuvor, tritt diese neue Geisteroffenbarung in die Welt, — echt amerikanisch! Was sind die Leistungen des Spirit's? Diejenigen eines „starken Mannes" oder eines Taschenspielers? Was ist ihr Wissen? Das eines höchst mäßig gebildeten Yankee, der englisch nicht immer ganz korrekt schreibt und deutsch — radebrecht. Was ist endlich ihr sittliches Interesse? Für ihren Herrn, das Medium, Reklame zu machen, indem sie durch Leistungen und Worte den für diesen so einträglichen Spiritismus empfehlen. Und die Spottgeburten, nicht aus Dreck und Feuer, sondern aus Wind und Wasser, sollen Geister sein, höhere Wesen? Und der Glaube an ihre Wirklichkeit soll den Gottes- und Unsterblichkeitsglauben befestigen? Könnten denn nicht solche halbleibliche vierdimensionale Wesen, wenn sonst nichts gegen ihr Dasein spräche, existiren, ohne daß der Geist unsterblich, ja ohne, daß ein Gott wäre? Wer den Geist und den Gott nicht in der Natur ahnt, im Herzen fühlt, in der Geschichte von ferne schaut, dem werden sie ewig verborgen bleiben, und wer ihn, wie Ulrici, dort erkannt hat, der braucht keine Geister.

Und nun ziehe man die Konsequenzen dieser voreiligen Anerkennung der so schlecht legitimirten Geister! Warum soll, wenn die Spiritisten und ihre gelehrten Beschützer Recht haben, nicht die Hexe von Endor wirklich den Schatten Salomon's heraufbeschworen haben? Sie konnte ja ein Medium sein. Warum sollen ferner, wenn Tische in die Luft steigen können, nicht auch Menschen das unter Umständen vermögen und als Hexen zum Blocksberg fliegen? Mit welchem Rechte kann man, wenn man an eine Aufhebung der Schwerkraft durch Geisterkräfte glaubt, leugnen, daß, wie ja aktenmäßig bezeugt ist, „Hexen" zuweilen nur ein Loth oder auch gar nichts gewogen haben? Mit welchem Rechte kann man noch irgend eine Gespenstererscheinung, irgend einen Vampirspuk in's Reich der Fabeln verweisen? Principiis obsta! Die Aufklärung und mit ihr die Humanität unseres Jahrhunderts ist auf's Schwerste bedroht, wenn man dem Geisterglauben auch nur den kleinen Finger reicht. Schmählicher Rückfall in die Finsterniß und Geistesknechtschaft früherer Zeiten ist dann unabwendbar.

Als Odysseus am Eingange des Hades auf des Sehers Tiresias Seele wartete, da drangen, von dem Opferblute zu trinken, die nichtigen Häupter der Todten in unabsehbaren Schaaren auf ihn ein. Er aber zog das blanke Schwert und wehrte muthig und siegreich ihren Andrang. So ist auch dieser neue Spuk wüsten Aberglaubens nur mit dem Stahl zu bannen, mit dem Stahl der Vernunft und Wissenschaft. A. B.

*) Hypnotische Versuche. — Von Prof. Dr. Adolf F. Weinhold. Chemnitz. Verlag von Martin Bulz. 1879.

Ueber das „Schweinchen".

Einer ästhetischen Studie über das „Schweinchen" entnehmen wir dem „P. Al." Folgendes: In der ersten Hälfte unseres alt gewordenen Jahrhunderts drehte sich die Konversation in den englischen Salons nur um den todten Esel. Edward Bulwer stand mit seiner Nation, die ihn nicht recht würdigte, auf gespanntem Fuße und gedachte ihr dies auch in der Vorrede zu seinem tiefsinnigen philosophischen Roman: „Eugen Aram", indem er diesen „dem Volk der Denker", den Deutschen widmete. „Haben Sie schon einen todten Esel gesehen?" Mit dieser Frage redeten sich vornehme und geistreiche Frauen, feine und gelehrte Herren gegenseitig an. Und Niemand fand sich, der hätte sagen können, daß er einen gesehen habe. Man fragte die älteste Milchverkäuferin des dreieinigen Königreiches, deren Karren ein wackeres Langohr schleppte — und selbst die älteste Milchmeierin konnte keine befriedigend

zubeugen?" Dabei wurde hervorgehoben, daß eine wesentliche Aenderung in dem ganzen Separationsverfahren eintreten müsse, sowohl was die bisherige lange Dauer desselben, wie seine große Kostbarkeit anbelange. Es wurde besonders betont, daß die dadurch entstehenden Kosten für die Gemeinden unerschwinglich seien und dieserhalb denselben eine Beihilfe seitens des Staates gewährt werden müsse. Um die ungeheuer ungünstige und unwirthschaftliche Lage der Kreise zu verbessern, wird die Wirthschaftlichmachung der Fluren, namentlich in den Kreisen Pleß und Rybnik, durch Drainage auf Kosten des Staates empfohlen. Oberpräsident von Seydewitz hob dabei hervor, daß beispielsweise das Dominium Rybnik, dessen Fluren drainirt seien, gerade das Doppelte des Ertrages liefere, als die undrainirten Nachbarfelder. Zur Sprache kam auch die ungünstige finanzielle Lage der Gemeinden durch die Ausführung von Schulbauten, zu denen sie gedrängt worden seien und die nun theilweise leer ständen, weil die erforderlichen Lehrer fehlen. Zuschüsse zu diesen Bauten wurden den Gemeinden erst gewährt, wenn diese bis zum letzten Tropfen ausgeschöpft waren. Diese Auseinandersetzungen in der Konferenz, denen der Minister des Innern ein sehr williges Ohr lieh, berechtigen zu der Aussicht, daß in Zukunft den Gemeinden auch Zuschüsse zur Lehrerbesoldung und zu Schulbauten gewährt werden dürften.

Italien.

Rom. Im vatikanischen Lager hat der Schluß des Jahres 1879 Aufregungen aller Art mit sich gebracht. Wie bereits telegraphirt wurde, hat Kardinal Nina seine Entlassung gegeben. Es waren nicht Meinungsdifferenzen politischer Natur, die den Gedanken an einen Ersatz Nina's durch Jacobini, den Kardinal-Nuntius in Wien, seit längerer Zeit aufkommen ließen, es war vielmehr Verschiedenheit der Ansichten zwischen dem Papst und seinem Staatssekretär hinsichtlich der Vermögensverwaltung. Nachdem der Peterspfennig nicht mehr so reichlich einging, sann der Papst auf allerhand Mittel, für seine kostspieligen Pläne, namentlich auf dem Gebiete des Unterrichts, die nöthigen Gelder aufzutreiben. Der Verkauf der Majolika-Teller, der so viel Staub aufwirbelte, gehört in die Kategorie dieser Mittel, ebenso der begonnene und dann wieder suspendirte Verkauf des Materials der Konzils-Kapelle. Thatsache ist, daß Leo XIII. nicht blos das Holzmaterial an Bänken, sondern sogar einen Sessel im Werthe von 7000 bis 8000 Francs, der den Päpsten seit Pius VII. zur Fußwaschung gedient hat und als Thron für die Konzilszeit benützt wurde, veräußern lassen wollte. Nur der energische Protest Ninas vermochte den ganzen Verkauf abzuwenden. Um sich neue Einnahmequellen zu eröffnen, versuchte es Leo XIII. nun wieder einmal mit dem Kapitel von St. Peter, indem er die Hand auf verschiedene Einkünfte desselben und auf gewisse Ernennungsrechte, die dem Kapitel seit Jahrhunderten allein zustehen, legte. Es scheint, daß dem Papst ein sehr ungemüthlicher Protest seitens des Dom-Kapitels zuging. In Folge dessen ergoß sich über Nina, der — selbst einst Kanonikus von St. Peter — die Verhandlungen nur ungern geführt hatte, die Schale des päpstlichen Zornes. Es kam zu einer sehr heftigen Auseinandersetzung, in der Nina seine Entlassung gab, die der Heilige Vater auch annahm. Er ließ sofort an Jacobini schreiben und ihm das Staatssekretariat antragen.

Dänemark.

Kopenhagen, 4. Januar. [Rückblick auf das abgelaufene Jahr. Forderungen für das Heer und die Marine.] Aus Skandinavien sind während des soeben verflossenen Jahres besonders hervorragende Begebenheiten nicht zu verzeichnen. Das politisch wichtigste Ereigniß war jedenfalls der in den ersten Monaten des Jahres 1879 bekannt gewordene Vertrag vom 11. Oktober 1878 zwischen Oesterreich und Deutschland, durch welchen der Nordschleswig betreffende Artikel V. des prager Friedens beseitigt worden ist. Dieser Vertrag erregte in allen drei skandinavischen Ländern um so größeres Aufsehen, als er vollständig unerwartet kam. In Dänemark war man längere Zeit untröstlich und es fehlte auch nicht an einigen Zornausbrüchen, weniger in Folge der Thatsache an und für sich, als in Folge des Pflegmas, mit welchem die europäischen Mächte der Beseitigung des Artikels V. des prager Friedens zusahen. Inzwischen hat man sich jedoch, auch selbst in Kopenhagen, bereits beruhigt und es ist sogar nach dem Besuche des dänischen Königspaares in Berlin ein Deutschland günstiger Stimmungswechsel in Dänemark eingetreten. In einem kopenhagener Blatte, welches die Ansichten der höchsten Kreise Dänemarks zum Ausdruck zu bringen pflegt, dem „Konservativen" wird anknüpfend an den dänischen Besuch in Berlin über die Stellung Dänemarks zu Deutschland in einem durchaus freundlichen Sinne besprochen. In dem betr. Artikel heißt es: „Ich glaube nicht, daß ich mich irre, wenn ich sage, daß der überwiegende Theil der Nation es billigen wird, wenn unser Verhältniß zu Deutschland auf einen freundschaftlicheren Fuß, als es bisher der Fall war, gestellt wird, denn man hat eingesehen, daß eben so gewiß, wie Deutschland unser gefährlichster Feind, es auch unser nützlichster Freund werden kann. — Wir müssen jeglichen hemmenden Vorbehalt zurückweisen in der Ueberzeugung, daß Diejenigen, die mit einem gezwungenen Lächeln auf die Annäherung zwischen Dänemark und Deutschland sehen, nicht unsere wahren Freunde sind. Unsere Hoffnung ist, daß die konservative Partei in dieser Hinsicht vorangehen wird." Wenn, wie diese Auslassung bekundet, in den höheren und höchsten Kreisen Dänemarks das Bedürfniß einer freundschaftlichen Annäherung an Deutschland rege geworden, so ist damit jedoch nicht gesagt, daß auch das gesammte Volk in Dänemark dieses Bedürfniß fühlt. Es wird im Gegentheil noch eine geraume Zeit vergehen, bis der Wunsch einer Annäherung an Deutschland in Dänemark ein allgemeiner geworden ist; mit der Zeit wird das allerdings wohl anders werden. — Der Bericht des Finanzausschusses des dänischen Folkethings über das Finanzgesetz pro 1880—81 ist endlich am letzten Sonnabend vertheilt worden. Der Ausschuß hat dazu $2^1/_2$ Monate gebraucht, also länger als das dänische Grundgesetz für die Dauer einer ordentlichen Reichstagssession überhaupt vorgeschrieben hat, d. h. 2 Monate. Die außerordentlichen Forderungen der Regierung zu Zwecken des Heeres und der Marine sind nur von den Mitgliedern der Rechten zur bedingungslosen Annahme empfohlen worden. Die beiden Fraktionen der Linken, die moderate und die radikale, haben mehr oder minder bedeutende Beträge gestrichen; die moderate noch mehr als die radikale. Es wird schließlich wohl, worauf wir schon früher hingewiesen haben, zu einem Kompromiß zwischen der Regierung und den Radikalen kommen.

Großbritannien und Irland.

[Der entsetzliche Unfall in Schottland], welcher vor etwa vierzehn Tagen durch den Zusammenbruch der Tay-Brücke so viele Menschenleben kostete, ist nicht geeignet gewesen, den kühnen Unternehmungsgeist der Engländer auch nur für eine kurze Zeit irgendwie zu entmuthigen. Im Gegentheil, mit um so größerer Energie arbeitet man daselbst an der Vollendung eines Werkes, welches womöglich noch großartiger und gewagter angelegt ist, als die zusammengestürzte Tay-Brücke. Das ist die ebenfalls in Schottland im Bau begriffene Forth-Brücke, welche, $1^1/_2$ englische Meilen lang, von Pfeilern getragen werden soll, die bei einer Spannweite von 1600 Fuß die immense Höhe von nahezu 600 Fuß erreichen werden. Interessant ist, daß die deutsche Industrie an dem Unternehmen in hervorragender Weise betheiligt ist. Fr. Krupp in Essen hat nämlich der englischen Konkurrenz in ihrem eigenen Lande, ja fast unmittelbar an ihrem Hauptproduktionsgebiete, die Spitze geboten und die Lieferung von ca. 200,000 Ztr. Bessemer Stahl zum Bau der Forth-Brücke von den englischen Unternehmern in Auftrag erhalten — ein neuer Beweis, wie wenig die deutsche Eisenindustrie auf Protektionszölle angewiesen ist. Um sich einen Begriff von der Größe dieser Brücke zu machen, sei noch erwähnt, daß die Sheffielder Firma Jonas u. Colver, deren Mitinhaber Jonas ein Rheinländer ist, allein für $^1/_2$ Million Mark Werkzeugstahl und Handwerkzeuge zu diesem Zwecke kontraktlich zu liefern übernommen hat. Die gesammten Herstellungskosten der Forth-Brücke sind auf die Summe von 25 Millionen Mark veranschlagt.

[Abdurrahman-Khan.] Dieser Tage wurde durch ein londoner Telegramm gemeldet: Abdurrahman-Khan sei aus Rußland, wo er eine Staatspension genoß, „verschwunden" und habe sich nach Afganistan gewandt. In England scheint diese Nachricht kolossales Aufsehen und tiefen Eindruck gemacht zu haben, denn Abdurrahman-Khan ist ein — legitimer Thronprätendent für Afganistan. Abdurrahman-Khan ist ein Enkel Dosta-Mohamed-Khans, Sohn Affali-Khans, Neffe Schir-Ali-Khans uud Vetter Jakub-Khans. Er lebte in Rußland seit dem Jahre 1870, in welchem Jahre er bei Kabul von Schir-Ali-Khan geschlagen wurde und sich mit einer großen Suite nach Rußland geflüchtet hatte. Hier erhielt Abdurrahman-Khan von der russischen Regierung eine jährliche Pension von etwa 20,000 Rubeln. Abdurrahman-Khan hat durch seine früheren Beziehungen eine große Partei in Balcha, Treberchan und der Umgebung, und kein Wunder, daß er die jetzigen Zustände in Afganistan benützen und sein Glück probiren will. Abdurrahman-Khan war ein wohlgelittener Gast im Hause des russischen Generals Kauffmann, der als Grenzgouverneur in Taschkend residirte. Mit dem afganischen Thronprätendenten ist auch sein aus acht Offizieren bestehender Stab über die Grenze verschwunden und gleichzeitig kommt die Nachricht, Rußland rüstet zu einem neuen zentralasiatischen Feldzuge, der in dem bevorstehenden Frühjahr wahrscheinlich Mitte oder Ende März unternommen werden soll. Der gegenwärtige russische Generalgouverneur von Turkestan, General-Adjutant Kauffmann, würde die Expedition als Oberkommandant leiten. Die russischen Truppen sollen in der Stärke von 50,000 bis 60,000 Mann über Buchara, Chiwa und Merw nach Zentralasien vordringen, zu welchem Zwecke mit den Khanen von Buchara und Chiwa Schutz- und Trutzbündnisse abgeschlossen sein sollen. Die chiwa'schen Truppen erhalten von Rußland Munition, Waffen ꝛc. und der Khan von Buchara eine Entschädigung. Der russische Zug wird offiziell zwar nur gegen die Turkmenen gerichtet sein, muß aber unbedingt dazu beitragen, in Afganistan neue Unruhen hervorzurufen, um so mehr, als eben Abdurrahman-Khan unzweifelhaft nicht nur als afganischer Thronprätendent, sondern auch als russischer Emissär sich nach Afganistan gewandt hat.

Rußland und Polen.

⊙ **Petersburg,** 5. Januar. [Vermehrung der Bevölkerung Sibiriens.] Während der ersten sechs Monate des Jahres 1879 hat die Bevölkerung Sibiriens einen bedeutenden Zuwachs erhalten. Es sind nämlich, wie dem „Golos" aus Tobolsk geschrieben wird, im Laufe dieser sechs Monate daselbst 12,298 Deportirte, darunter viele Frauen und Kinder, angelangt, die größtentheils in Westsibirien angesiedelt werden sollen. Die Zahl der zur Ansiedelung Verurtheilten ist so groß, daß man im südlichen Theile des Gouvernements nicht mehr genug Land hat, um sie auszustatten.

Auskunft geben. Sie hatte einen alten, sehr alten Esel; aber sie wartete dessen Tod nicht ab, denn als sie bemerkte, daß seine Kräfte abnahmen, entledigte sie sich seiner bald und kaufte sich ein frisches, feistes Eselchen. Was aus dem alten geworden sei, davon hatte sie keine Idee. Dann berief man den ältesten Siebmacher Großbritanniens, der für die Armee die großen und kleinen Trommeln verfertigte — und fragte ihn, ob er schon einen todten Esel gesehen habe. Aber auch er hatte keinen zu Gesicht bekommen, obgleich es sein Geschäft war, die Häute todter Esel zu gerben. Man bringt ihm die Häute ins Haus, und wenn er sie ausgearbeitet hat, spannt er sie über weite und schmale Reifen und über kupferne Kessel und macht Pauken, Trommeln und Tympanen. Es gab also keinen Menschen, der einen todten Esel gesehen hat. Dieser räthselhafte Umstand reicht hin, um die ohnehin fortwährend Blasen werfende Phantasie der unbeschäftigten „oberen Zehntausend" noch mehr zum Sieden zu bringen. Und während sie zur Verbreitung der die wahre Religion verkündenden Bibel Hunderttausende ausgaben und der unparteiischen Vorsehung vor den Hütten der Papuas Altäre errichteten, opferten sie zu Hause dem Aberglauben und gossen sich kleine Eselchen aus Gold, ließen sie sich andere aus getriebenem Silber verfertigen oder aus Amethyst schnitzen, und die schönen Ladies trugen den Esel als Amulet und zugleich als Geschmeide an ihrem weißen Halse, an ihren weichen Armen, und die Herren hängten ihn als Breloque an die goldene Uhr. Ein Geschöpf Gottes, das ungesehen stirbt, ist ein auserlesenes Werkzeug der dunklen Schicksalsmächte. Die Menschen hatten damals ein Eselsglück. Und wenn es wahr, daß der Esel dumm ist und Fortuna dem Dummen lächelt, so hat das wackere Thier es wohl verdient, daß dasselbe, das man nach seinem Tode in Gestalt der Trommel noch immer schlägt, als Symbol des Glücks ein vornehmes Leben führe. Aber welches Recht hat das Schwein dazu, Glück zu bedeuten? Indem der gute Georg Christian Raff es in seiner einst so populären Naturgeschichte vor sich bescheidet, damit es über seine Herkunft, Sippschaft und Gewohnheiten Rechenschaft gebe, beginnt es laut sich zu rühmen, daß es jenes sus scrofa domesticus sei, dessen Bauchfett so wohlschmeckend ist; und es gereiche ihm, auf das die keifende Mutter sich als auf ein Schreckbild des Schmutzes beruft, zu großer Genugthuung, daß die Reinlichkeit ohne Bürste, also ohne seine Borsten gar nicht möglich wäre. Vom Billard- und Kartentisch sind viele seltsame Redensarten ins gesellschaftliche Leben gedrungen — Phrasen, die weder auf Wohlklang Anspruch haben, noch durch ein anziehendes Bild die Zahl der ästhetischen Begriffe vermehren. Läßt sich doch schon das High-Life mit den abgestumpften Nerven seine Lieblings-Parfüms nicht mehr aus Blumen, sondern aus üblen Abfällen destilliren. Die rastlose, nach Abwechslung und Bizarrerie haschende Mode hat schon gar oft das entschieden Häßliche zum Schönen ernannt. Wie konnte aber das Schmutzige sich zu der Höhe hinanschwingen, wo vordem die schöne Göttin gethront hat? Das ist eine Geschmacksverirrung, die Einen zur Verzweiflung bringen kann. Mit eben solchem Recht könnte man mehr Genuß am Grunzen finden, als am süßen Gesang der [illegible]. Sehen wir doch mit Schmerz, daß der Spott, mit dem wir eine wohlfeile Laune büßen, die edle, naive Sehnsucht nach dem Ideal völlig verdrängt hat. Die Operette hat unsere theuren griechischen Götter, einen nach dem andern, von der glänzenden Höhe des Olymps herabgerissen und treibt die großen Heroen und unsterblichen Künstler in einem wahnsinnigen Kankan herum. Und so ist es gekommen, daß die neue Menschheit nicht mehr hinter dem schönen Glück begeistert einhereilt, sondern hinter dem Schwein, an dessen borstigem, geringeltem Schweifelchen sie sich anklammert — mit derselben Hand, mit der sie vordem den Iris-Gürtel einer reizenden Frauengestalt angefaßt hat. Wie nützlich wäre jenes Instrument, welches im vorigen Jahrhundert irgend ein fahrender Mechanikus zur Kurzweil eines von Schlaflosigkeit geplagten Königs erfunden hat. Eine Heerde von Ferkeln stellte er, nach ihrer Stimme geordnet, in einen Kasten in einer Weise auf, daß jedes Schweinchen einem bestimmten Tone und das Ganze $2\frac{1}{2}$ Oktaven entsprach. Dieses sinnreiche Susophon war derart konstruirt, daß die angeschlagene Taste, deren spitz zugeschliffenes Ende das Schweinchen in den Schweif stach, die in den „Sangesstall" gesperrten Schweinchen zwang, ein der Tiefe oder Höhe des betreffenden Tones entsprechendes Grunzen hören zu lassen. Diese Jungschwein-Orgel wäre jetzt berufen, die an das Glück gesendeten Lobgesänge zu begleiten. Im rosig schimmernden Ohrläppchen eines schönen Mädchens sehe ich ein Schweinchen hängen; durch den hochgethürmten Schopf einer blühenden Frau ist eine goldene Nadel mit einem Schweinskopf gesteckt. Als Weihnachtsgeschenk strickte mir ein herziges kleines Mädchen eine von Goldfäden durchwirkte Geldbörse aus grüner Seide — daran baumeln kleine Schweinchen; neben den letzten Buchstaben des Gratulationsbriefes, in welchem mir die Kleine Glück zum neuen Jahre wünscht, machte sie eine schöne runde „Sau". Ich bin überzeugt, daß sie es absichtlich that. — — Wenn die Christenheit das reizende Bild der heidnischen Glücksgöttin nicht tragen will: gut. Sie hat ja darum eine Zeit lang den vierblätterigen Klee an den Busen gesteckt oder an den Arm gehängt. Aber ein kleines Schwein . . . Entsetzliches Quieken schreckt mich auf. — Um Gotteswillen, was ist geschehen? Ich stürze hinaus. Die steinerweichenden Töne kommen von der Küche her. Ich stürze hinein. In der Faust der Köchin windet sich ein weißes kleines Ferkel. — Was fangen Sie denn mit dem unglückseligen Thierchen an? — Na, ich stech's ab, dann essen wir's, ich bitt' schön, weil das Schwein Glück bedeut'. Wenn gnä' Herr heut' am 1. Januar Schweinernes essen, wer'n Sie 's ganze Jahr „Sauglück" haben.

---

* **Allerlei Schreie.** Die Wiener „Deutsche Ztg." erzählt: Gelegentlich der Bühnenproben zu der Opern-Novität „Paul und Virginie" gab es gerade in einer der düstersten Szenen lebhafteste Heiterkeit. Die Sklavin Meala (Fräulein Stahl), eine Art weiblicher Nelusco, war gegen ihren Zwingherrn St. Croix-Scaria störrisch, wird in der Coulisse mörderisch gepeitscht und hat mit einigen musikalisch festgesetzten Schmerzensschreien in die grausam realistische Szene einzugreifen. Sie [illegible]. Doch kein einzigmal dem Direktor und den Regisseuren zu Gefallen, welche sich nach längerer Berathung als eine Art theatralischer Assentirungs-Kommission daran machten, aus den Schaaren der auf der Bühne Versammelten ohne Unterschied der Stände den „besten" Schrei ausfindig zu machen. So gab es denn durch fast eine halbe Stunde eine Musterkarte der verschiedenartigsten „Schreie"; doch weder die durch die überlange Dauer der Probe in gereiztester Stimmung befindlichen Chor-Damen, noch die sämmtlichen von Regisseur Scaria durch Wort und That zu lautesten Ausbrüchen aufrichtigen Schmerzes veranlaßten Sängerknaben, weder Frau Dillner, noch die zahlreichen im Schreien examinirten höchlich belustigten Ballet-Koryphäen aller Altersklassen konnten vor der kritischen Kommission bestehen, und man sah sich genöthigt, zu dem mehr gesungenen als geschrienen Klageton der vielgequälten Meala-Stahl selbst zurückzugreifen, der hoffentlich in oftmaligen Wiederholungen dem von dem Schicksale des Dulderpaares „Paul und Virginie" erschütterten Publikum in Ermanglung des berühmten „Wolter-Schreies" entgegentönen wird.

---

* **Eine neue Sensationsgeschichte** hat während der letzten Tage die Bevölkerung Londons abermals in Athem gehalten, und leider war es wieder ein Vorfall, der nach dem Urtheile der Jury in die Kategorie der denkbar schlimmsten, mit dem größten Raffinement ausgeführten Morde gehört. Der Thatbestand ist folgender. Ein Fräulein Mac Lean, Tochter eines amerikanischen Obersten und vermögend, machte die Bekanntschaft eines Herrn Paine und lebte dann unter dem Namen seiner Frau mit ihm zusammen. Sie kamen am 7. Novbr. v. J., von einer Magd begleitet, nach London und nahmen in einem Kaffeehause Logis. Wie es sich nun herausstellt, veranlaßte Paine Fräulein Mac Lean, ihn zum Universalerben ihres Vermögens einzusetzen; er versuchte es auch, ihr Leben mit 250 Lstr. zu versichern, ohne daß dies aber gelungen wäre, da dem Agenten das Benehmen Paine's äußerst verdächtig erschien. Am 15. November starb das Fräulein, an den Folgen der Trunksucht, wie Paine behauptet, an „Uebergenuß von Spirituosen und Mangel an Nahrung", wie der ärztliche Leichenbefund besagt. Die Inhaberin des Logirhauses, welche wegen vieler ihr verdächtig scheinender Momente die Aufmerksamkeit der Polizei zuerst auf den Gegenstand lenkte, sagt nun aus, daß Paine der Verstorbenen wiederholt reinen Spiritus gewaltsam einschüttete und überhaupt Niemanden außer der Magd zu der Kranken zulassen wollte, ihre Verwandten mit Fleiß über ihren Aufenthaltsort irre führte, kurz alles that, was auf den Gedanken führt, daß er Miß Mac Lean mit Spirituosen betäubte und vergiftete und sie langsam verhungern ließ, um sich in den Besitz ihres Vermögens zu setzen. Die Jury schloß sich dieser Anschauung an und fand nach kurzer Berathung den Paine des Mordes mit Vorbedacht schuldig, und bezeichnete die Magd weiter als Mitschuldige an dem Verbrechen. Beiden Personen wird nunmehr der Prozeß gemacht werden.

Türkei.

[Die Intervention Sir Layards.] Die Intervention des englischen Botschafters Layard zu Konstantinopel in Sachen des Missionars Kölle und des Mollah Achmed Tewfik hat, abgesehen von den Seitens des englischen Botschafters gestellten persönlichen Forderungen, die Unterstützung der deutschen Regierung im Sinne einer Verständigung zwischen England und der Pforte gefunden. Als Gründe dafür werden angegeben erstens, daß dem Missionar Kölle als deutschen Reichsangehörigen die Unterstützung der deutschen Regierung nicht entzogen werden konnte, zweitens daß sich nicht verkennen läßt, daß das Verhalten der türkischen Unterbehörden dem Artikel 62 des berliner Vertrages nicht entspreche und drittens, daß, abgesehen oon diesen besonderen Gründen, es auch nur eine natürliche Konsequenz der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und England sei, daß der deutsche Vertreter in Konstantinopel auf die Pforte im Sinne einer Verständigung mit England einwirkte. Was den Artikel 62 des berliner Vertrages anlangt, so lautet derselbe in den hier in Betracht kommenden Absätzen: Nachdem die Hohe Pforte den Entschluß kundgegeben hat, den Grundsatz der religiösen Freiheit aufrecht zu erhalten und demselben die weiteste Ausdehnung zu geben, nehmen die vertragschließenden Theile von dieser freiwilligen Erklärung Akt. Die Freiheit und die öffentliche Ausübung aller Kulte werden Allen zugesichert. Die in der europäischen und asiatischen Türkei reisenden Geistlichen, Pilger und Mönche aller Nationalitäten sollen die gleichen Rechte, Vortheile und Privilegien genießen. Das Rrcht der amtlichen Schutzgewährung steht dem diplomatischen und konsularischen Vertretern der Mächte in der Türkei bezüglich der vorerwähnten Personen zu.

Es geht aus diesen Bestimmungen im Artikel 62 des berliner Vertrages zunächst hervor, daß in Betreff des Missionärs Kölle ein unbezweifeltes Recht zur amtlichen Schutzgewährung der englischen wie der deutschen Botschaft zustand. Was die Intervention des englischen Botschafters zu Gunsten des türkischen Mollah Achmed Tewfik betrifft, so leitet sich das Recht zu einer solchen aus dem von der Pforte freiwillig sanktionirten Grundsatz „der religiösen Freiheit" und der ebenfalls freiwillig Allen zugesicherten „Freiheit und öffentlicher Ausübung aller Kulte" her. Die Pforte kann, ohne ihre eigene freiwillige, im Artikel 62 des berliner Vertrages zu einem Bestandtheil des öffentlichen Rechts des osmanischen Reiches konstituirte Erklärung zu verletzen, keinem Muselmann wegen einer Handlung, die auf Grund des Scherii mit Strafe bedroht ist, den Prozeß machen zu lassen. Ob der Mollah Achmed Tewfik durch seine Hilfeleistung bei der Uebersetzung christlicher Religionsschriften sich unfähig gemacht hat, ein geistliches Amt des Islams weiter zu bekleiden, ist eine Frage, die hierbei nicht in Betracht kommt. Das geistliche Gericht muß hierbei frei entscheiden. Aber selbst der förmliche Uebertritt des Mollah Achmed Tewfik zum Christenthum wäre kein Grund, denselben mit einer Strafe zu belegen, wenn anders die Pforte den Artlikel 62 des berliner Vertrages nicht illusorisch machen will. Die hohen Würdenträger der Pforte kümmern sich im Allgemeinen sehr wenig darum, ob ein Mollah sich mit der Durchsicht von Uebersetzungen aus fränkischen Heiligen oder profanen Schriften beschäftigt. Aber ein türkischer Minister hat mit mancherlei Gewalten zu rechnen und es scheint, daß der Polizeiminister es für seine Stellung ersprießlicher fand, sich den Zorn Sir Layards als den der hohen Geistlichkeit zuzuziehen. Was das persönliche Vorgehen Layards und namentlich seine Drohung mit Abbruch der diplomatischen Beziehungen betrifft, so hat der englische Botschafter dabei wohl gleichfalls mehr die mächtigen Unterstützer der Missionen und Bibelgesellschaften in England im Auge gehabt als große politische Ziele. Diese einflußreichen und frommen Gesellschaften wären für Herrn Layard unter allen Umständen mächtige Rückendeckungen geworden. Im Uebrigen mag man über das Auftreten Layards anderer Ansicht sein als Layard selber. Er hat sich sicher in der Wahl des Pressionsmittels einer Uebertreibung schuldig gemacht. Eigenthümlich aber macht sich der höhnische Ausfall, welche die „République Française" gegen ihn richtet. Den Gönnern der „République Française" ist, wie man weiß, die Annäherung Frankreichs an England, welche unter dem Minister Waddington der leitende Gedanke der französischen Politik war, nie recht gewesen; sie haben es ja Herrn Waddington ausdrücklich zum Vorwurf gemacht, die besten Gelegenheiten zum Abschluß einer gewinnbringenden Allianz verpaßt zu haben. Gerade jetzt wird es nicht unbemerkt bleiben, daß das leitende französische Blatt über eine Aktion des englischen Botschafters in Konstantinopel, welche sich, abgesehen von dessen persönlich gestellten Forderungen, der Unterstützung der deutschen Regierung erfreut, die Schale des Spottes ausgießt.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 8. Januar. [Abgeordnetenhaus.] Berathung über den Etat des Handelsministeriums. Minister Hoffmann führt aus, weshalb das preußische Handelsministerium demjenigen Beamten übertragen sei, der in der Reichsverwaltung Handels und Gewerbe vertrete. Die Wirksamkeit des preußischen Handelsministers sei keineswegs eine untergeordnete, oder durch die Thätigkeit der Reichsregierung absorbirt; vielmehr je weiter die handelspolitische Thätigkeit des Reichs sich entwickle, je mehr werde die Mitwirkung des preußischen Ministers beansprucht, da Preußen bei der Handelspolitik des Reichs ein entsprechendes Gewicht in die Wagschale werfe. Es genüge nicht, daß der Handelsminister das einschlägige Material sammele. Dasselbe müsse vielmehr durchgearbeitet werden, um dem Reiche in brauchbarer Weise überwiesen zu werden. Auch abgesehen von den Beziehungen zu dem Reich habe der Handelsminister eine sehr umfangreiche Verwaltung. (Wiederholt.)

Pest, 8. Januar. In Folge der Eisstauung bei Comorn ist die Waagbrücke weggerissen worden. Das Wasser dringt die Waagufer aufwärts, das Waagthal ist überschwemmt. (Wiederholt.)

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

↗ **Berlin,** 8. Januar, 7 Uhr Abends.

[Abgeordnetenhaus.] (Schluß.) Bei Titel 1 der Ausgaben — Gehalt des Ministers — weist Abgeordneter Seiffardt auf die Mängel des Gesetzentwurfs über den Schlachthauszwang hin.

Der Handelsminister stellt die baldige Einbringung eines Gesetzentwurfs wegen Abänderung des Schlachthauszwanggesetzes in Aussicht.

Nach weiterer unerheblicher Debatte wird der Etat nach den Beschlüssen der Budgetkommission erledigt, und eine Position, deren Ablehnung die Kommission beantragt hatte, gleichfalls bewilligt.

Es folgt der Etat der Staatsarchive.

Schmidt (Stettin) hebt die in der Presse vorgekommenen Angriffe auf die Amtsverwaltung der Archivbeamten hervor.

Der Direktor des Staatsarchivs, v. Sybel, bezeichnet die Angriffe als unbegründet.

Bachem und Lieber bemängeln ihrerseits einzelne Seiten der Archivverwaltung, besonders die von letzterer herausgegebenen Publikationen. Bachem beantragt eine Resolution, wonach den Archivbeamten die für Publikation aus den Staatsarchiven bestimmten Fonds nur zur Herausgabe von Quellenmaterial und Regesten, nicht von historischen Schriften verwandt werden sollen.

Schmidt (Stettin), Cuny, Petri und Direktor Sybel bekämpfen die Resolution.

Windthorst rechtfertigt dieselbe.

Bachem zieht schließlich die Resolution zurück.

Petri nimmt sie jedoch wieder auf.

Bei der Abstimmung wird die Resolution beinahe einstimmig abgelehnt und der Etat der Staatsarchive genehmigt.

Der Etat des Finanzministeriums wird von der Tagesordnung abgelehnt, der Etat beider Häuser des Landtages bewilligt.

Nächste Sitzung morgen.

Die Fürstin Bismarck ist nach Varzin gereist, wahrscheinlich wegen des Gesundheitszustandes des Fürsten.

London, 8. Januar. Das „Bureau Reuter" meldet aus Konstantinopel vom 6. d.: Der Ministerrath berieth heute die Forderung Layard's, daß Tewfik nicht nur nach der von Christen bewohnten Insel verwiesen, sondern daß auch das gegen ihn gefällte Urtheil formell annullirt werde. Die mohamedanischen Religionsbehörden unterstützen das Verlangen Layard's; man erwartet, daß die Pforte zustimmen werde.

Washington, 7. Januar. Im Repräsentantenhause sind Vorlagen eingebracht, wonach Eisenerze zollfrei sind, die Steuer auf Brucheisen auf 3, die auf Stahlschienen auf 10 Dollars pro Tonne festgesetzt ist. Die Steuer auf Baumwollgarne wird um 25 Prozent, die auf Leinenfabrikate um 10 Proz. erhöht.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Das ganz vorzügliche Heft 7: „Sparsamkeit" der im Volksschriften-Verlage zu Bremen erscheinenden Flugschriften hat wenige Tage nach seiner Ausgabe bereits einen Absatz von nahezu 30,000 Exemplaren gefunden, 12,000 wurden sofort von einem Patrioten Ostfrieslands, 10,000 von einigen gleichgesinnten bremischen Männern angekauft, um durch Beilegen den betr. Lokalblättern vertheilt zu werden. — Wir empfehlen diese schönen Beispiele hochherziger Freigebigkeit zur allseitiger Nachahmung!

* Aus der im Verlage von Fr. Kortkampf in Berlin erscheinenden Sammlung von „Reichs-Gesetzen, Text mit Anmerkungen" liegen uns vier Hefte vor, deren Inhalt die neuen Zoll- und Steuer-Gesetze bilden. Das eine Heft enthält unter dem Titel: „Die Zoll- und Steuer-Gesetze vom 15., 16., 18., 19. und 20. Juli 1879" die Gesetze betreffend a) den Zolltarif, diesen selbst mit den Bestimmungen über Tara; — b) die Waaren-Statistik; — c) Besteuerung des Tabaks, und d) Steuerfreiheit des zu gewerblichen Zwecken bestimmten Branntweins. — Das zweite Heft enthält das Zollgesetz und den Zolltarif und das Waaren-Statistiks-Gesetz. — Das dritte Heft bietet das Gesetz über die Tabakssteuer, und endlich das vierte Heft diejenigen Nummern des Zolltarifs, auf welche das Gesetz sofort Anwendung gefunden hat, also die Eingangszölle auf Eisen, Getreide, Holz, Maschinen, Material-Waaren u. s. w., die Bestimmung über Tara-Vergütung, das vorläufige amtliche Waaren-Verzeichniß, und die Gesetze über Waaren-Statistik, sowie über Steuerfreiheit des zu gewerblichen Zwecken bestimmten Branntweins. Praktische Rücksichten ließen den Herausgeber Abstand nehmen von der Beigabe von Erläuterungen aus den Materialien; statt dessen sind die in den einzelnen Gesetzen angezogenen Stellen anderer Reichsgesetze entweder in Noten oder als Beilagen mitgetheilt, und ist besondere Sorgfalt darauf verwendet worden, den Gebrauch der Hefte auch dem Nichtfachmann leicht und angenehm zu machen. So sind z. B. den einzelnen Paragraphen der Gesetze Inhaltsangaben beigefügt; bei denjenigen Waaren, von welchen die neuen Eingangszölle bereits erhoben werden, sind die Termine, von denen ab sie zu entrichten, sowie die vom Bundesrath festgestellten Tara-Vergütungssätze angegeben. Besondere Hervorhebung verdient die Verbesserung, welche das amtliche Waaren-Verzeichniß gegenüber der amtlichen, allerdings nur für Behörden bestimmten Ausgabe desselben dahin erfahren hat, daß diejenigen Waarenbezeichnungen, welche unverändert aus dem früheren alphabetischen Waarenverzeichniß herübergenommen sind und bei denen in der amtlichen Ausgabe einfach auf dasselbe verwiesen ist, in der Kortkampf'schen Ausgabe wörtlich und vollständig mitgetheilt sind. Hierdurch, wie durch die fernere Einrichtung, daß sowohl im Waarenverzeichniß wie im Tarif diejenigen Waaren, von welchen Eingangszölle nicht zu entrichten, aus lateinischer Schrift gesetzt sind, gewinnen die Ausgaben ungemein an praktischer Brauchbarkeit. — Den Eingangszöllen unterliegen z. Z. 11 Nrn. des Tarif; diese umfassen fast 1000 verschiedene Waaren; bei den tiefgreifenden Aenderungen, die der Tarif erfahren hat, dürfte es den Gewerbtreibenden kaum möglich sein, sich ohne den Ariadnefaden des Waarenverzeichniß in dem Labyrinth zu orientiren. — Die obigen Ausgaben, die sich außer durch Korrektheit durch sehr gute Ausstattung und billigen Preis auszeichnen, seien damit den betheiligten Kreisen bestens empfohhlen.

Locales und Provinzielles.

Posen, 8. Januar.

— [General von Kirchbach.] Wir haben bisher, aus Gründen, welche der Erörterung nicht bedürfen, es unterlassen, die Gerüchte zu erwähnen, welche über das Ausscheiden unseres allverehrten kommandirenden Generals, des Generals der Infanterie von Kirchbach, so ziemlich durch die gesammte deutsche Presse gingen. Was man nicht wünscht — glaubt man nicht gern! — Leider scheint es keinem Zweifel mehr zu unterliegen, daß die Provinz und die Stadt Posen den geachtetsten und den gekanntesten Mann verlieren soll.

Man ist es bei uns in der Provinz nicht gewöhnt, hochgestellte Beamte lange in ihren Stellungen zu sehen. Der General von Kirchbach gehört der Provinz und der Stadt seit 17 Jahren an, was so viel sagen will: in dem ganzen Großherzogthum ist kein wehrpflichtiger Mann, vom jüngsten Rekruten bis zum ältesten Landwehrmann, der nicht unter den Augen und unter der Leitung des Generals von Kirchbach seine militärische Ausbildung erhalten hätte. Sollen wir von den Feldzügen reden? Nachod, Scalitz, Schweinschädel, Weißenburg, Wörth, Sedan, Versailles, Mont Valérien sind beredtere Namen, als unsere Feder.

Wenn auf den Straßen Posens vor dem würdigen General sich alle Häupter entblößen, so ist es die bewußte Hochachtung, der bewußte Dank, den der Bürger dem bewährten Truppenführer darbringt, der im Kriege wie im Frieden seine Leute nicht bloß mit dem Degen, sondern mit einem warmen Herzen führte, das mit seinen Soldaten fühlte. Einer weiteren Begründung bedarf unser Bedauern nicht. Von unserem Standpunkte hätte der rüstige General wohl noch länger an der Spitze seines fünften Corps bleiben können. Er war ganz der Mann für seinen Posten und wird schwer zu ersetzen sein. (Wiederholt.)

— In Bezug auf den in Nr. 2 d. Ztg. zum Abdruck gebrachten Artikel, betr. Dr. Bering's „Kraft-Kaffee", geht uns von betheiligter Seite nachstehende Zuschrift zu:

Der in Nr. 2 der Posener Zeitung enthaltene anonyme Artikel „Ueber Erfinderlohn" veranlaßt mich zu folgender sachlicher Erwiderung:

In allen meinen publizirten Artikeln über den von mir in den Handel gebrachten Kraft-Kaffee habe ich stets hervorgehoben, daß ich die mir mit je einem Patent verliehene Methode der Entbitterung der Lupine einerseits, der Geschmacksverbesserung der gerösteten Lupine zu Kaffee andererseits, verwende, um die längst dem Publikum bekannte Verwendung, die Lupine als Kaffeesurrogat benutzen zu können, zu verwirklichen und schon die Form, unter der ich dieselbe in den Handel bringe, in ganzen, gebrannten Bohnen oder, nur auf Bestellung, in gemahlenem Zustande, muß jedem Sachverständigen sagen, welcher Frucht der Kraft-Kaffee entstammt. Obgleich aber schon verschiedene Methoden der Entbitterung der Lupine vorgeschlagen und die Frage der Verwendung als Kaffeesurrogat längst angeregt, konnte sich dennoch dieselbe nicht erledigen, da die bisher vorgeschlagenen Methoden theils zu umständlich waren, oder den Bitterstoff, welcher bekanntlich giftig ist, überhaupt höchstens verdeckten. Wären die Methoden brauchbar gewesen, so würde man wahrlich längst die Lupine allgemein als Kaffeesurrogat eingeführt haben, aber es enthält dieselbe außerdem bei dem Rösten auch noch einen unangenehmen Geschmack. Nachdem meine Methode eine verhältnißmäßig leichte Entbitterung gestattet, außerdem aber durch die Zubereitung zu Kaffee bei dem Rösten ein neuer, die Verdauung belebender Bitterstoff eingeführt wird, wodurch der Kraft-Kaffee im Geruch und Geschmack, sowie in seiner Wirkung dem Colonial-Kaffee ähnlich wird, war ich vollständig berechtigt, mein, nach dem Urtheil über jeden Zweifel erhabener Autoritäten Dr. Hager, Prof. Dr. Birnbaum, Dr. Brackebusch, vereid. Chemiker des berliner Hausfrauenvereins, neues Fabrikat als Kraft-Kaffee, vermöge seiner, selbst den Kolonial-Kaffee um das 4fache übertreffenden Gehalt an Proteïnsubstanz (Fleisch, Knochen und Blut bildende Stoffe) in den Handel zu bringen. Mir demnach diese Bezeichnung als „hochtrabend" vorzuwerfen, beweist Gehässigkeit (??), welche noch schärfer hervortritt, indem Anonymus in vollständiger Unkenntniß ist, daß ich nicht nur die „gequollene", sondern die auch entbitterte Lupine verwende. Die Aufstellung der Berechnung läßt bei letzterer den die meisten Unkosten verursachenden Prozeß der Entbitterung der Lupine außer Acht, sowie den damit verbundenen Verlust; Anonymus vergißt ferner, daß sich bei Fabrikation eines neuen Artikels viele Umstände im Großbetrieb einstellen, deren Ueberwindung viel Geld kostet; ferner vergißt Anonymus die Unkosten, welche erforderlich sind, um einen neuen Artikel bekannt und dem Publikum zugänglich zu machen und endlich kann er die Berechnung der Zuthaten, welche erforderlich sind, um den Geschmack der gerösteten Lupine zu verbessern, nicht aufstellen, da er sie nicht kennt.

Es dürfte demnach auch der reellste Geschäftsmann den Preis des Kraft-Kaffee nicht so hoch finden, daß nur dadurch eine Fundgrube großen Reichthums erwachsen kann, umsomehr, da auch der Wiederverkäufer bei einem neuen Artikel einen höheren Rabatt als Verdienst beansprucht.

Es würde nicht nur mein ganz besonderer Wunsch sein, sondern der Sache nur förderlich, wenn sich Interessenten die von mir in's Leben gerufene Fabrikation, welche von meinen Mitbürgern als neuer gewerblicher Betriebszweig freundlich begrüßt wird, in Augenschein nehmen wollten.

Dr. Bering.
Bromberg.

△ **Verhandlungen der polytechnischen Gesellschaft.** Reinsch in Boston hat ermittelt, daß Baumwolle nicht nur bei der Filtration von Luft Keime von Fäulnißerregern zurückhält, sondern derartige Eigenschaften auch gegen die im Wasser suspendirten Stoffe in hohem Maße zeigt. Versuche, welche mit schwach gelblich gefärbtem und nicht geruchfreiem Wasserleitungswasser angestellt wurden, haben ihm ein vollkommen befriedigendes Resultat ergeben. Es waren aus dem Wasser nicht nur die Vibrioniden und Monaden, sowie andere Keime von Organismen, sondern auch die riechenden und färbenden Stoffe entfernt, so daß sich das Filtrat farb-, geruch- und geschmacklos zeigte. Danach hat Verfasser einen Filtrirapparat konstruirt, welcher für jedes stehende oder sumpfige Wasser verwendet werden kann. Derselbe besteht aus zwei Zylindern von Weißblech, von denen der innere, am oberen Deckel befestigte Zylinder unten nur mit einem Stückchen feinen Baumwollentuches geschlossen ist. Der äußere Zylinder ist in seinem unteren Theile mit schwach zusammengepreßter Baumwolle gefüllt. Die Einflußröhre zum Zuführen des Wassers steht mit dem inneren, das Abflußrohr mit dem äußeren Gefäß in Verbindung. Das Baumwollentuch dient zur Zurückhaltung der größeren mikroskopischen Thierchen und des größeren Theiles der Diatomaceen, von der zusammengedrückten Baumwolle werden die kleinsten Organismen, die färbenden und riechenden Stoffe aufgenommen. Die mikroskopische Untersuchung des aus dem Apparat ausfließenden Wassers ergab nicht die geringste Spur von mikroskopischen Organismen, auch die kleinsten Vibrioniden und Bacterien waren entfernt. Außerdem wurde das Wasser vollständig entfärbt ebenso von riechender Materie und suspendirten organischen Partikelchen ganz befreit. — Vorgelegt und der Beachtung empfohlen wurde die in Berlin erscheinende Wochen-

schrift „die Nahrungsmittel" herausgegeben unter Redaktion des Dr. Hans Brackenbusch, Chemiker des berliner Hausfrauen-Vereins. Preis pro Quartal eine Mark. Die in dem Blatt abgehandelten Gegenstände sind durchweg von allgemeinem Interesse und die Artikel leicht faßlich geschrieben. — Berichtet wurde über den guten Erfolg des Zusatzes einer geringen Menge Salicylsäure zu der aus Leim und Glycerin bestehenden Hektographen-Masse, welche alsdann dem Verderben vollständig widersteht. — Dr. Bering in Bromberg hat das mehrfach in öffentlichen Blättern empfohlene Magensalz—Verdauungspulver — der landwirthschaftlichen Apotheke in Stockerau untersucht. Nach dem Resultat seiner Analyse ist in einer Schachtel zum Preise von 1½ M. ein Gemisch von 27 Gramm Kremortartari, 6 Gramm Kalkcarbonat und 66 Gramm Natronbicarbonat enthalten. Wer den vielseitigen Wunderwirkungen der Pulvers Glauben schenkt, kann sich die Mischung nach obiger Vorschrift billiger beschaffen.

Darauf wurde in drastischer Weise beschrieben, wie man noch in unserer Zeit mit Hilfe eines Quellensuchers ein für die Anlage ergiebiger Brunnen geeignetes Terrain ermittelt. Der Wundermann wird gegen eine Remuneration von 300 bis 350 Mark verschrieben und und ihm nach seiner Ankunft die Aufgabe gestellt, für eine große Brennerei das erforderliche Wasser zu beschaffen. Er pflegt alsdann sofort an die Arbeit zu gehen, an seiner linken Hand ist durch Riemen eine Gerte befestigt, die Rechte trägt an einem langen Riemen einen schweren Pendel. Sobald diese Instrumente durch unruhige Bewegung das Vorkommen von Wasser in der Tiefe anzeigen, wird angehalten und aus der Stärke der Schwingungen auf das zu erwartende Wasserquantum geschlossen; geht daraus hervor, daß die Wassermenge für den zu erstrebenden Zweck nicht ausreichen würde, so begiebt sich der Sucher mit seinen Instrumenten nach rechts, links, vorwärts oder rückwärts, gewöhnlich wird dann an der Stelle Halt gemacht, die dem Grundbesitzer so recht nach Wunsch ist; denn an diesem, für die Brennerei am günstigsten gelegenen Orte schwingt das Pendel vor Freuden im Kreise, es will damit ausdrücken, daß an dieser Stätte ein mächtiger Quell aufgeschlossen werden kann, der wenigstens zwei Brennereien und vielleicht noch einige Städte mit dem erforderlichen Wasser bester Qualität zu versorgen vermag. Aus der Lage des Pendels zu Sonne, Mond und allen Sternen wird nun noch die Tiefe des Wasserreservoirs bestimmt. Damit hat der Quellensucher seine Funktion erfüllt, er nimmt eine obligate Stärkung und sein Honorar zu sich und folgt den Rufen anderer wasserdurstiger Seelen.

In einem bestimmten Falle war ein mächtiger Quell in der Tiefe von 75 Fuß ermittelt. Nachdem man die Anlage bis zu der genannten Tiefe getrieben, kam kein Wasser; der auf telegraphischem Wege befragte Wundermann gab in der vorher bezahlten Rückantwort die Weisung, mit großer Vorsicht tiefer zu gehen, weil der Quell wahrscheinlich sehr bald mit großer Gewalt emporsteigen würde. Man hat den Rath befolgt, ist sehr vorsichtig bis auf 180 Fuß Tiefe gegangen, hat noch kein Wasser, scheint aber die Hoffnung auf dasselbe noch nicht aufgegeben zu haben.

r. **Die Feuer-Signalhörner**, welche dazu dienen sollen, um am Tage bei bedeutenden Bränden, zu deren Bewältigung die Feuerwache allein nicht ausreicht, den Rettungsverein und die Feuer-Löschmannschaften zu allarmiren, sind nunmehr, 24 an der Zahl, aus Wien, wo sie in einer dortigen Fabrik auf Bestellung des Magistrats angefertigt worden sind, hier eingetroffen, und an die Feuer-Meldestationen vertheilt worden. Bei bedeutenden Bränden, die während der Nacht ausbrechen, erfolgt die Allarmirung des Rettungsvereins und der Feuer-Löschmannschaften wie bisher, mittelst der Signalhörner der Nachtwächter.

r. **Der Wasserstand der Warthe** ist seit dem 31. v. M., wo er 3 Fuß 6 Zoll betrug, um 4 Fuß gestiegen, während die Eisdecke, die in Folge des starken Frostes im Dezember v. J. eine beträchtliche Stärke hat, noch unbeweglich steht. Seit einigen Tagen ist eine Anzahl von Schiffern oberhalb der Großen Schleuse und der Dom-Schleuse mit dem Aufhauen des Eises beschäftigt, damit an diesen Stellen bei etwa eintretendem Eisgange keine Verstopfungen eintreten.

r. **Diebstähle.** Verhaftet wurde ein Arbeiter, welcher am Dienstage einen auf der Kl. Gerberstraße unbewacht stehenden Handwagen sich angeeignet hatte; der Besitzer des Wagens bemerkte bald den Diebstahl, verfolgte den Dieb, und veranlaßte die Verhaftung desselben. — Verhaftet wurde ferner ein Bäckergeselle, welcher in einer Bäckerei auf der Dominikanerstraße, in welcher er beschäftigt war, eine silberne Taschenuhr mit Goldrand und 27 M. entwendet hatte.

α **Birnbaum**, 6. Januar. [Kirchlich-Statistisches und kirchliche Wahlen. Veteran Wilke †.] Nach Mittheilung von der Kanzel sind im verflossenen Jahre in der evangelischen Parochie Birnbaum 319 Kinder, darunter 21 uneheliche, getauft und 49 Paare getraut worden. Zu Ostern wurden 87 Knaben und 73 Mädchen konfirmirt, und 5212 Personen empfingen das heilige Abendmahl. 217 Personen sind gestorben, darunter 127 Personen unter 10 Jahren; 12 Personen erreichten ein Alter zwischen 70—80 Jahren, 5 über 80—90 Jahren und 1 Person wurde nahe an 100 Jahre alt. Unter den Verstorbenen befanden sich drei Selbstmörder. — An den kirchlichen Wahlen, welche am Sonntage nach dem Hauptgottesdienste stattfanden, betheiligten sich nur 29 stimmberechtigte Wähler. Sowohl in den Gemeinde-Kirchenrath, wie in die Gemeinde-Vertretung wurden die zur Ausscheidung bestimmten Mitglieder wiedergewählt. — Gestern wurde mit allen militärischen Ehren der letzte unserer Stadt angehörige Veteran aus den Freiheitskriegen, der frühere Unteroffizier Wilke, der ein Alter von 88 Jahren erreicht hatte, begraben. Derselbe, obwohl mit einem Bruchleiden behaftet, war bisher ganz rüstig, hatte aber das Unglück bei dem Glatteise zu fallen, und hat sich dadurch wahrscheinlich eine innerliche Verletzung zugezogen, welche wohl auch die Todesursache geworden ist.

⊙ **Schwetzkau**, 7. Januar. [Wohlthätigkeits-Konzert.] Als unsere Bürgerschaft vor ungefähr drei Jahren von der großen Feuersbrunst heimgesucht und ihr von allen Seiten reichliche Hülfe und Unterstützung zu Theil wurde, so erkannte sie, wie wohlthuend es ist, wenn Menschenfreunde sich ihrer nothleidenden Mitmenschen freundlich und hilfreich annehmen. In Erinnerung dessen haben einige Bürger beschlossen, auch die Noth der bedrängten Oberschlesier nach Kräften mildern zu helfen und zu diesem Zwecke am 21. d. M. in dem Saale des Herrn Riedel ein Konzert zu veranstalten, dessen Ertrag an das Nothstandskomite abgeschickt werden soll. Wie wir erfahren, wird das Programm sehr viel Abwechselung bieten, denn er soll 12 Nummern enthalten. Zu Nutz und Frommen der bedrängten Nothleidenden wollen wir wünschen, daß der Besuch des Konzerts ein recht zahlreicher und die Einnahme eine recht große sein möge.

—r. **Wollstein**, 7. Januar. [Statistisches. Revision. Flachs.] Beim hiesigen Standesamte sind im Jahre 1879 75 Geburten, darunter 4 uneheliche, angemeldet worden, und zwar 35 männliche und 40 weibliche. Der Konfession nach sind hiervon 35 evangelisch, 31 katholisch und 9 mosaisch. Eheschließungen waren 23, und zwar: 7 evangelische, 14 katholische und 2 mosaische. Todesfälle sind 61 angemeldet worden, hiervon auswärtige in unsern beiden Krankenhäusern 8. Evangelische waren 26, katholische 23 und mosaische 12. — Gestern war der Präsident des Landgerichts zu Meseritz, Herr Hilse, hier anwesend und unterzog das hiesige Amtsgericht einer eingehenden Revision. — In Folge der Preissteigerung des russischen Flachses ist nunmehr auch für die schlesische und brandenburgische Waare eine etwas regere Kauflust eingetreten und die Preise gingen etwas höher. Auch unsere Großhändler würden für den in hiesigen Gegend gewonnenen Flachs höhere Preise bewilligen können, wenn die Produzenten auf die Behandlung desselben mehr Sorgfalt verwenden würden. Bei der jetzigen Qualität desselben ist die hiesige Waare nur gegen eine ziemliche Preisermäßigung in den schlesischen und mährischen Spinnereien unterzubringen. Unsere Großhändler bewilligen zur Zeit für hiesige Waare bis 26 M. pro Zentner.

⊙ **Grätz**, 7. Januar. [Berufung.] Mit dem 1. März d. J. wird Herr Dr. Nordtheimer die unter seiner Leitung stehende Vorbereitungsschule für höhere Gymnasialklassen aufgeben, um einem Rufe als Rabbiner der Gemeinde Dirschau zu folgen.

λ **Krotoschin**, 7. Januar. [Einführung des neugewählten Bürgermeisters.] Gestern Abends 6 Uhr fand durch den Herrn Regierungspräsidenten aus Posen, in dem mit grünem Laub geschmückten Rathhaussaale, die Einführung unseres neugewählten Bürgermeisters, des früheren Apothekers Sartori, statt. Vor der Vereidigung desselben, erörterte der Herr Regierungspräsident die Gründe, welche von Seiten der Regierung zu Posen bei der Bestätigung des Neugewählten in Betracht gezogen wurden, und daß diese, trotzdem derselbe im Verwaltungsfache nicht eingearbeitet sei, doch erfolgte. Ferner sprach sich der Herr Regierungspräsident billigend darüber aus, daß die Stadtbehörden bei dieser Neuwahl auch darauf gesehen haben unsere ohnehin schwer geprüfte Stadt eine pekuniäre Entlastung zu verschaffen, und ermahnte schließlich den Neugewählten: für das Wohl der hiesigen Einwohner, ohne Unterschied der Konfession, besorgt zu sein, und auch für eine gerechte Vertheilung der Abgaben, — welch schwere Last sich nur im Bewußtsein der Gleichmäßigkeit leichter tragen lasse, — zu sorgen. Hierauf dankte Oberkontroleur Kaminski, als stellvertretender Vorsitzender der Stadtverordneten im Namen dieser Behörde dem Neugewählten für seine bisherige Leitung als Vorsitzender derselben. — Nachdem nun die Vereidigung erfolgt war, dankte Herr Bürgermeister Sartori den Stadtverordneten für das ihm übertragene Amt und der Regierung zu Posen für seine Bestätigung. Abends 8 Uhr fand ein Festbankett von ca. 75 Gedecken im Czesch'schen Saale statt. Der Herr Präsident versicherte in einem Toast seine Theilnahme für die hiesige Stadt und stellte in Aussicht, daß trotz des abschlägigen Bescheides des Kultusministeriums, der von der hiesigen Kommune jährlich zu leistende Zuschuß zur hies. Gymnasialkasse von 9000 M. erlassen werden wird, sobald nur einigermaßen die pekuniären Verhältnisse der Regierung es gestatten werden.

z. **Tirschtiegel**, 6. Januar. [Prozeß. Kirchliche Statistik. Theatervorstellung.] Vor dem Schöffengericht zu Meseritz wurde dieser Tage ein schon längere Zeit schwebender, auch für weitere Kreise interessanter Prozeß entschieden. Ein hiesiger Gasthofsbesitzer entnahm vor Jahresfrist von einem in der Nähe der Stadt befindlichen See 9 Fuhren Eis und zwar ohne Erlaubniß des Eigenthümers des See's. Da der Gastwirth die von dem Besitzer des See's verlangten 27 Mark nicht zahlte, überwies der Letztere die Sache dem Polizei-Anwalt zur weiteren Veranlassung. Doch fand weder der Polizei-Anwalt noch der Staats-Anwalt, welcher später in der Angelegenheit zur Rathe gezogen wurde, die Sache zu einer strafrechtlichen Verfolgung geeignet. In Folge einer bei der Ober-Staatsanwaltschaft zu Posen erhobenen Beschwerde wurde der Staatsanwalt in Meseritz jedoch angewiesen, die Anklage zu erheben. In der in voriger Woche abgehaltenen Sitzung des Schöffengerichtes beantragte die Staatsanwaltschaft gegen den Gasthofsbesitzer eine dreitägige und gegen die betreffenden Arbeiter als Theilnehmer eine eintägige Gefängnißstrafe. Das Gericht sprach jedoch alle Angeklagten frei, indem es annahm, daß wohl dem Kläger das Nutzungsrecht von dem von der fiskalischen Obra durchflossenen See zustehe, daß aber das Wasser und somit auch das Eis nicht sein, sondern vielmehr fiskalisches Eigenthum sei. — In dem verflossenen Jahre 1879 sind in der hiesigen evangelischen Kirche 31 Paar getraut worden. Geboren wurden 164 Kinder, darunter waren 5 eheliche und 1 uneheliche Zwillingsgeburt. Gestorben sind 112 Personen und zwar 55 männlichen und 57 weiblichen Geschlechts. — Bei der in Nr. 2 d. Ztg. gemeldeten Theater-Vorstellung von Dilettanten des Landwehr-Vereins blieben nach Abrechnung der Unkosten nicht 80, sondern 106 Mk. Reingewinn, welche zu dem Vereins-Fahnen-Fonds genommen wurden.

? **Lissa**, 7. Januar. [Operetten- und Balletvorstellungen.] Wie ich höre, wird auf Veranlassung des Pächters des Kaiserhofs am künftigen Freitag und den folgenden beiden Tagen eine Operetten- und Balletgesellschaft vom Victoria-Theater in Breslau ein Gesammtgastspiel unter der Leitung ihres Direktors Herrn J. C. Reichardt geben und sollen darauf am 14., 15. und 16. Januar die Mitglieder des glogauer Stadttheaters unter Leitung ihres Direktors Herrn Morwitz ebenfalls ein Gesammtgastspiel in demselben Saale geben. Herr Morwitz will an dem ersten Abende „Die Nibelungen" von Friedrich Hebbel (I. Abtheilung „Der gehörnte Siegfried", Vorspiel in 1 Akt, und II. Abtheilung „Siegfried's Tod" in 4 Akten) zur Aufführung bringen. Da die Kosten für den Unternehmer ziemlich bedeutend sein werden, so will Herr M. nicht eher an das gewagte Unternehmen gehen, bis durch Vorverkauf eine Einnahme von mindestens 400 Mk. für den Abend ihm gesichert ist. Es wäre recht wünschenswerth, wenn unseren Einwohnern und der Umgegend unseres Ortes durch genügenden Billetverkauf die Möglichkeit geboten würde, eine gute Truppe, die, wie versichert wird, auf ihrem Gebiete recht Erkleckliches leistet, bei uns kennen zu lernen.

u. **Rawitsch**, 7. Januar. [Kirchliche Wahlen. Marktpreise. Polizeiliche Anordnung.] Vergangenen Sonntag, Vormittags um 11 Uhr, fanden im Sitzungszimmer der Stadtverordneten die Wahlen für den Gemeinde-Kirchenrath und die Gemeinde-Vertretung der evangelischen Kirchengemeinde statt. Von 282 wahlberechtigten Mitgliedern der Gemeinde waren einige 60 an der Wahlurne erschienen; die Betheiligung war demnach keine besonders zahlreiche. Gewählt sind worden: a) in den Kirchenrath die Herren Gutsbesitzer Brade und die Stadträthe Gliemann und Knoll; und b) in die Gemeinde-Vertretung die Herren: Kaufmann Belka, Oberlehrer Dr. Beyer, Brauereibesitzer Günther, Gutsbesitzer Kahl, Seifensieder Koberne, Landwirth Platsch, Kommerzienrath Pollack, Färber R. Quiehl, Apotheker Schumann und Tuchfabrikant L. Ziegler. — Die hiesigen Marktpreise im Monat Dezember waren folgenden: Per 100 Kgr. Weizen 22,50 M., Roggen 16,50 M., Gerste 16 M., Hafer 14 M.; Erbsen 21 M.; Kartoffeln 4,80 M.; Stroh 3 M.; Heu 5 M.; 1 Klgr. Butter 2 M. und ein Schock Eier 3,20 M. — Wie in Nr. 5 dieses Blattes berichtet worden ist, ist hier der sogenannte Realschul-Brunnen auf ärztliche Anordnung von der Polizeibehörde geschlossen worden, weil dessen Wasser als die Ursache mehrerer Typhusfälle bezeichnet worden ist. Die Untersuchung des Wassers durch Apotheker hat jedoch keine schädlichen Substanzen darin finden können. Infolge dessen ist der Brunnen wieder geöffnet worden.

S. **Aus den Kreisen Kröben, Krotoschin**, 6. Januar. [Exzeß. Kirchliche Wahlen. Verschiedenes.] Vor einigen Tagen begab sich der Fleischer S. aus Jarotschin nach dem ¾ Meilen entfernten Dorfe Platschkowo. In der dortigen Schänke, in welcher auch drei jutroschiner Bürger anwesend waren, kam es zwischen diesen und einigen Dominialleuten zu Differenzen, die damit endeten, daß die ersteren auf dem Heimwege von diesen überfallen, in der rohesten Weise gemißhandelt wurden und nicht unbedeutende Schnittwunden davontrugen. — Bei der gestern stattgefundenen Neu- resp. Ersatzwahl des Gemeinde-Kirchenrathes und der Gemeindevertretung in Krotoschin wurden, auf Grund der am Abend vorher im Schützenhause stattgefundenen Vorberathung, die aus dem Gemeinde-Kirchenrath ausgeschiedenen Herren A. E. Stock, Friedrich Koeppel und Andreas Zeugner-Hellefeld und aus den ausscheidenden Herren der Gemeindevertretung nachstehende wiedergewählt: Oberlehrer Günther, Christian Liebchen, Kreis-Steuer-Einnehmer Luer, Seifensieder Nehfeld, Bürgermeister Sartori, Maler Schulz, Oberamtmann Anders, J. Göhring-Hellefeld, A. Pusch-Heinrichsfeld, F. Roßdeutscher-Rosenfeld. Neugewählt wurden: die Herren Amtsrichter Gernoth und Maurermeister Laser. — Der Vorschußverein zu Krotoschin (eingetr. Genossenschaft) hält morgen seine diesjährige Generalversammlung ab, wobei die Festsetzung des Gehalts für die Vorstandsmitglieder und Wahl der letzteren für den Zeitraum von 3 Jahren erfolgt. — Um zu räumen, werden im Forste Sosnica bei Krotoschin jeden Donnerstag stehende Kiefern billig verkauft.

↗ **Nakel**, 6. Januar. [Ungehorsame Parochianen.] Der Pfarrer Lemiez in Sadki bei Nakel schreibt an den ultramontanen „Przyjaciel ludu": „Am heutigen Tage, an welchem alle edlen, christlichen Herzen nicht im Stande sind, ihre religiösen Gefühle in sich zu verschließen, sondern sie nach außen hin in freudigen Kundgebungen bezeigen und sogar gegenseitig sich verschiedene Geschenke machen, traf mich das ungewöhnliche und unchristliche Weihnachtsgeschenk, daß die Katholiken dieses Dorfes, mir, ihrem Geistlichen, eine Kuh, welche sie vorher mit Beschlag belegt hatten, aus dem Stalle führten und öffentlich verkauften, um den Schulbeitrag, welchen sie selbst auf mich repartirt hatten, auf diese Weise zu decken. — Als bei Beginn des Kulturkampfes man mich von der Schulinspektion entfernte, bemühte sich sofort der Kreisschulinspektor darum, daß man mich zu dem Beitrage für den Lehrer mit 180 Mk. jährlich heranzog 2c. — Vor dem Distrikts-Kommissarius erklärten 14 der ärmsten Personen, daß sie nicht verlangen, ich solle den Betrag bezahlen, sie vielmehr bereit seien, zu demselben beizutragen. Gegen diesen Beschluß trat der reichste Bauer auf und als er noch andere ähnlich reiche Besitzer auf seine Seite brachte, stieß man den ersten, mich von den Schulbeiträgen befreienden Beschluß um. Es halfen nichts die Vorstellungen, daß es nicht recht sei, mit eigener Hand die Einnahmen des Geistlichen zu schmälern, daß es der Katholiken unwürdig sei, die Einnahmen der Pfarrstellen mit Steuern zu belasten und daß jeder Katholik, der das thut, den Kirchenstrafen verfällt, von denen nur allein der heilige Vater entbinden kann. — Die Reichen in Sadki blieben bei ihrem Beschluß und haben mir dieses Weihnachtsgeschenk heute bereitet. — Ich muß noch hinzufügen, daß ich schon zweiundzwanzig Jahre ihr Seelenhirte bin! Ist das nicht ein Zeichen der Zeit dafür, wohin die Leute gelangen, wenn sie nur dem Materialismus nachjagen?"

Mittheilung aus der Sitzung der Handelskammer vom 5. Januar.

Vor Eintritt in die Tagesordnung widmet der Vorsitzende dem Andenken des jüngst verschiedenen Herrn Dr. Fränkel herzliche Worte und hebt die Verdienste hervor, die der Verstorbene in seiner Eigenschaft als Mitglied der Handelskammer um diese sich erworben hat.

Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bilden die Wahlen zur Handelskammer. Die Wahllisten haben vorschriftsmäßig ausgelegen, und ein Einwand gegen die Richtigkeit derselben ist in der gesetzlichen Frist von keiner Seite geltend gemacht worden. Durch den Turnus, resp. durch die vorgeschriebene Ausloosung sind gemäß § 16 des Gesetzes vom 24. Februar 1870 ausgeschieden die Herren Stadtrath Garfey, Löwinsohn, Czapski, Auerbach, Kratochwill und Dr. Fränkel. Als Kommissarius für die vorzunehmenden Neuwahlen fungirt das Mitglied Herr Stadtrath Annuß.

Mit Eröffnung des Betriebs der Eisenbahn Posen-Belgard-Rügenwaldermünde 2c. ist unser Platz auch in den Verwaltungsbereich der Ostbahn eingetreten, und es wird die Handelskammer in Folge dessen an den ständigen Konferenzen der königlichen Ostbahn mit den Vertretungen der Verkehrsinteressenten theilnehmen. Die nächste Konferenz findet am 22. d. Mts. in Bromberg statt. Ueber einen Theil der von der Direktion aufgestellten Vorlagen wird von der Kammer Erörterung gepflogen.

An eine allgemeine Besprechung der eingegangenen neugebildeten Tarife des rumänisch-galizisch-deutschen, des Stettin-schlesischen, des ostdeutsch-österreichischen bezw. ostdeutsch-ungarischen Verbandgüterverkehrs reiht der Delegirte der Handelskammer zu der am 6. Dezember v. J. in Breslau stattgehabten Sitzung des engeren Ausschusses der Oberschlesischen Eisenbahn die Mittheilung, daß die wiederholt von der Handelskammer gerügte höchst ungünstige Verbindung im Personen- und Postverkehr zwischen Posen und Stettin auch von ihm zur Sprache gebracht und die Nothwendigkeit einer schnelleren Verbindung hervorgehoben worden sei. Die jetzige Lage der Züge gestattet speziell nicht, die Retourbillets zu benützen, da deren Giltigkeitsdauer nur 2 Tage beträgt, während eine einfache Geschäftsreise bei der zur Zeit bestehenden Zugverbindung 3 Tage erfordert. Der Delegirte beantragte daher Namens der Handelskammer, die Giltigkeitsdauer der Retourbillets auf 3 Tage zu verlängern oder anzuordnen, daß die zu dem Nachtzuge ausgegebenen Retourbillets mit dem Stempel des folgenden Tages abgestempelt werden. Die königl. Direktion der Oberschlesischen Bahn erkannte die Berechtigung des Verlangens an und sagte eingehende Prüfung des Antrages zu.

Bezüglich der Frage, ob ein Bedürfniß dafür vorliegt, daß die bisher nur an zwei Tagen wöchentlich funktionirende Steuer-Expeditionsstelle im Märkisch-Posener Güterbahnhof hierselbst täglich zollamtliche Abfertigung vornehme, soll gegenüber der betreffenden Bahnverwaltung im Sinne der früheren Ausführung des Kollegiums das Bedürfniß anerkannt, dieselbe indessen darauf hingewiesen werden, daß nach der Ansicht der Handelskammer die gewünschte Erweiterung der Thätigkeit der Steuer-Expeditionsstelle nur zu erhoffen sei, wenn die Verwaltung der Märkisch-Posener Bahn z. Z. sich zur Tragung der entstehenden Mehrkosten gegenüber der Steuerbehörde bereit erklärt, ein derartiges Opfer aber nach Lage der Verhältnisse von der Bahnverwaltung wohl beansprucht werden könne.

Betreffs der erweiterten und verbesserten Mittheilungen über den Schiffsverkehr auf der Warthe wird konstatirt, daß die königliche Regierung auf die neuerdings gestellten Anträge der Handelskammer bereitwilligst eingegangen ist und zunächst die Notirungen nach dem von der Kammer entworfenen Schema von den beiden Krahnaufsehern in Posen und dem Brückenaufseher zu Schwerin a. d. W. von zwei zu drei Tagen eingehen werden. Die Meldestelle zu Pogorzelice ressortirt von der Provinzialsteuerdirektion hierselbst, die Brückenaufsicht zu Obornik untersteht der Provinzialständischen Kommission für den Chaussee- und Wegebau. Es ist zu hoffen, daß die Stromberichte von diesen letzteren Stellen auf Anordnung der betreffenden Verwaltungen und in Gemäßheit der Anträge ebenfalls der Kammer regelmäßig eingesandt werden.

Es werden sodann Einladungen zur bromberger Ausstellung, zu den leipziger Wollenindustrie-, Drechsler- und Bildschnitzerausstellungen, sowie zur berliner Ziegel-, Cement-, Gyps- 2c. Ausstellung zur Kenntniß gebracht und besprochen. Interessenten wird über Programm und Bedingungen der Ausstellungen in der Börsenregistratur Mittags von 11½ bis 1½ Uhr mündliche Auskunft ertheilt.

Der Vorsitzende theilt sodann den Bericht des Reichskommissars über die bedeutenden Erfolge der deutschen Abtheilung auf der Weltausstellung zu Sydney mit, ebenso die Organisationsvorschläge zwecks Betheiligung an der Melbourner Weltausstellung. Das Nähere hierüber ist aus dem morgen folgenden Spezialreferat ersichtlich. Interessenten, welche unter Berücksichtigung der Voraussetzungen, von denen eine Anmeldung und Zulassung zur Melbourner Ausstellung abhängig ist, an dieser sich betheiligen wollen, können in der Börsenregistratur von 11½ bis 1½ Uhr Mittags bis zum 5. Februar cr. die sonst wünschenswerthen Informationen erhalten.

Auf die Anfrage des hiesigen Herrn Polizeipräsidenten, ob es sich empfehle, mittels lokaler Polizeiverordnung im Kleinverkehr den Verkauf von Kohlen und Koaks nur nach Gewicht zu gestatten, spricht die Kammer nach vorhergegangener Diskussion und Erörterung des thatsächlichen Verhältnisses ihre Zustimmung zu einer solchen Maßregel aus.

Ein Antrag, in welchem es als ein Uebelstand bezeichnet wird, daß bahnseits auf den neuen Frachtbriefen der von Posen weitergehenden Getreidesendungen der Herkunftsort derselben vermerkt werde, wird zur Behandlung für die nächste Sitzung und zur vorherigen genaueren Feststellung des Gegenstandes einem Mitgliede des Kollegiums überwiesen; ebenso wird ein Antrag wegen Reorganisation der Marktpreiskommission zur Berichterstattung behufs Beschlußfassung in nächstfolgender Sitzung einer Kommission zuertheilt.

Bei der vorgerückten Stunde wird die Sitzung abgebrochen, nachdem noch eine Anzahl von Eingängen verschiedener Art zur Kenntniß der Kammer gebracht ist. Der Vorsitzende theilt mit, daß zur Erledigung der heute zurückgebliebenen und mehrerer anderer Vorlagen eine Sitzung noch vor dem Eintritt in das neue Geschäftsjahr stattfinden werde.

Staats- und Volkswirthschaft.

♈ **Chemnitz**, 7. Januar. [Notirungen der Produktenbörse. Hermann Jastrow.] Weizen, weiß 226—243 M., do. gelb 214—236 M. Roggen, inländischer 176—191 M., do. fremder —,— M. Gerste, Brau- 160—200 M., do. Futter- —,—. Erbsen, Koch- 190—205, do. Mahl- und Futter- 175—182. Hafer 128—135 M. Mais 160—170 M. Per 1000 Kilo Netto.

** **Eine französische Stimme über die deutsche Kohlen-Produktion.** Durch die unablässigen und anerkennenswerthen Bemühungen des Westfälischen Kohlenausfuhr-Vereins ist es den deutschen Steinkohlen-Bergwerken im Laufe der beiden letzten Jahre gelungen, ihr Absatzgebiet außerhalb der deutschen Grenzen erheblich zu erweitern. Die ausländische Konkurrenz ist davon natürlich wenig erbaut. Da es nicht ohne Interesse ist, französische Stimmen über das obige Thema zu vernehmen, geben wir einige Ausführungen eines pariser Fachblattes wieder: „Es ist bekannt" — schreibt dasselbe — „wie England, Belgien und Frankreich die Konkurrenz der deutschen Kohlen zu fürchten haben. England sieht, wie ihm Deutschland seine hauptsächlichsten Absatzquellen auf dem Kontinent streitig macht, Belgien ist genöthigt, seinen eigenen Markt gegen die westfälischen Kohlen zu vertheidigen, und in Frankreich erobert die deutsche Kohle immer größere Absatzgebiete. Man möchte nun auf den ersten Blick glauben, daß sich die deutschen Kohlenwerke in einer sehr günstigen Lage befänden. Dies ist aber keineswegs der Fall. Im Gegentheil, sie werfen ihren Aktionären keinen Gewinn ab und im Allgemeinen halten sie sich nur mit Mühe und Noth über Wasser. Die Ursache dieses Zustandes liegt in den Ausschreitungen bei der Produktion und in dem jeden Tag wachsenden Mißverhältniß zwischen Produktion und Bedarf in Deutschland. Die Bergwerksverwaltungen suchen in Folge der fieberhaften Konkurrenz neue Absatzquellen im Auslande und verkaufen oft ohne Gewinn, sogar mit Verlust, nur um den nothwendigen Absatz zur Fortsetzung der Förderung zu schaffen. Die günstige Lage der Kohlenbecken an der Ruhr, ihr Reichthum, die Leichtigkeit der Förderung und die Kommunikationswege, welche in verschwenderischer Weise nach allen Richtungen eröffnet sind, haben dazu beigetragen, daß sich der Betrieb in einer sehr großen Ausdehnung entwickeln konnte. Die Verstärkung der Produktion würde noch rapider gewesen sein, wenn es nicht an Arbeitskräften für den Bergbau gefehlt hätte. Im Jahre 1852 förderten die Ruhrbecken 2,018,000 T. Kohlen im Werthe von 10,144,218 M. mit 14,632 Arbeitern, in 1862 6,128,791 T. im Werthe von 29,118,285 M. mit 32,034 Arbeitern, in 1872 14,153,427 T. im Werthe von 121,642,650 M. mit 67,540 Arbeitern, endlich im Jahre 1878 18,906,947 T. im Werthe von nur 85,540,033 M. mit 74,718 Arbeitern. Hierbei treten zwei Momente hervor, erstens die erhöhte Ausnutzung der Arbeitskraft, welche sich in den Jahren von 1852 bis 1878 fast verdoppelt hat, zweitens die Werthverminderung der Kohlen, deren Durchschnittspreis in einigen Jahren von 11 auf 5 Mark gefallen ist. Trotz aller Anstrengungen ist es nicht möglich gewesen, durch den Export die Differenz zwischen der Produktion und den Konsum in Deutschland auszugleichen. Dieses Mißverhältniß hat zu Schleuderpreisen geführt und nur wenige deutsche Bergwerke sind bei den gegenwärtigen Preisen in der Lage, Ueberschüsse zu erzielen, die meisten werden unterliegen müssen, wenn sich die Preise auf dem jetzigen Stande noch lange erhalten. Es giebt kein europäisches Land, welches die Kohlenproduktion in solchem Maaße erhöht hätte, wie Deutschland. In allen Ländern hat jetzt England gegen deutsche Kohlen zu kämpfen. England exportirte im Jahre 1878 300,000 T Kohlen weniner nach Deutschland und 200,000 T weniger nach Frankreich als 1877. Nach Holland sandte England nur 400,000 T, während von Deutschland 2,000,000 T dorthin geliefert wurden. Zum Glück für ihre ausländischen Konkurrenten können die deutschen Steinkohlenwerke ihre Preisschleuderei nicht mehr allzu lange aufrecht erhalten, ohne sich selbst zu ruiniren."

** **Meininger 7 Gulden-Loose.** Verloosung vom 1. Dezember 1879. Auszahlung vom 1. März 1880 ab.

Am 1. November cr. gezogene Serien:

357 677 1676 1916 1946 2256 2573 2574 2802 2916 3291 3887 4054 4575 4633 4741 4946 4975 5511 5512 5582 5955 6356 6416 6615 6962 7047 7091 7230 7320 7584 7728 7775 7848 7992 8497 8509 8576 8730 8891 8931 9101 9237 9412 9423 9499 9627 9728 9765 9793.

Gewinne:

Serie	No.	Gulden	Serie	No.	Gulden
357	2	20	5955	46	20
357	47	20	7230	18	20
677	46	100	7320	9	20
1916	8	100	7320	15	100
1916	44	20	7728	11	20
1946	3	20	7728	21	100
2574	35	20	7728	34	100
3887	38	20	7728	49	20
4633	2	500	7775	22	20
4633	21	2500	7848	9	100
4633	25	100	7992	14	20
4633	28	20	7992	18	20
4633	48	20	8497	43	10000
4741	28	100	8576	14	20
4741	49	20	8576	16	500
4946	16	100	8576	19	20
4975	3	100	8891	1	100
4975	14	20	8931	22	100
4975	35	20	9237	38	20
5511	34	20	9412	8	500
5511	43	20	9423	21	100
5512	9	20	9499	21	20
5512	30	100	9627	31	20
5955	22	100	9728	44	20
5955	42	20	9728	47	20

Auf alle übrigen zu den obigen Serien gehörigen und hier nicht besonders verzeichneten Nummern entfällt der geringste Betrag von je 8 fl.

Vermischtes.

* **Der „Reichsanzeiger"** enthält folgende Mittheilung: Berichte aus Athen melden neue interessante Funde in Olympia. In der Nähe des Heraion wurde ein rechter Fuß mit vergoldeter Sandale, zum Hermes gehörig, zu Tage gefördert und außerdem ein gepanzerter Kaisertorso gefunden.

* **Tod eines alten deutschen Landsknechts.** Oberst John Friedrich von Werder starb vor einiger Zeit in Baltimore im Heim der alten Männer im Alter von 99 Jahren 10 Monaten und 16 Tagen. Ein Morgenblatt sagt: Von Werder war einer von der alten Garde. Er machte den Rückzug Napoleon's von Moskau mit, er hatte auch Napoleon's Vermählung mit Marie Louise gesehen, zog 1814 mit den allirten Armeen in Paris ein, diente unter Blücher bei Waterloo, leistete in der Organisirung des Aufstandes der Griechen 1820 Beistand und kämpfte gegen Abd-el-Kader auf den Ebenen Algeriens. Oberst von Werder wnrde, wie aus einem von ihm hinterlassenen Manuskript herhorgeht, in Preußen am 1. Januar 1780 geboren. 1796 trat er in die preußische Armee und fiel nach der Schlacht bei Jena in französische Kriegsgefangenschaft. Später trat er in die französische Armee. 1807 und 1808 kämpfte er in Spanien, und 1808 heirathete er die Tochter eines spanischen Granden. Er nahm Theil an den Schlachten bei Aspern, Elchingen und Wagram und wurde zum Adjutanten des Prinzen von Ponte Corvo gemacht. Im Frühjahr von 1812 wurde er zum Adjutanten des Marschalls Ney ernannt, machte den Feldzug nach Rußland mit und zog mit Napoleon in Moskau ein. An der Beresina wurde er dreimal verwundet. Nachdem er geheilt war, trat er wieder in die preußische Armee und kämpfte in allen Schlachten von 1813 bis 1815. Zwischen den Jahren 1816 und 1827 führte er ein an Abenteuern reiches Leben in Griechenland und in der Türkei, von 1827 bis 1836 diente er mit Auszeichnung in Afrika. 1849 kam er mit Frau und Kindern nach Amerika und legte hier sein Geld in einer Baumschule in Virginien an. 1852 zerstörte ein Hochwasser sein Eigenthum. Noch andere Mißgeschicke kamen hinzu. Drei seiner Söhne fielen auf den Feldern des letzten Krieges, seine Frau und Tochter starben 1864, und im letzten Sommer sah sich der Veteran gezwungen, Unterkunft im Heim für alte Männer zu suchen. Während der letzten fünf Jahre war er zum Theil blind, behielt jedoch seine Geistesfähigkeiten bis zu seinem Tode.

* **Gefährlichkeit der Hunde.** Hierüber ist schon Viel geschrieben worden. Die „Börs. Z." erhielt neuerdings folgenden Beitrag zu diesem Gegenstand: „Ihr Artikel: „Die widerliche Unsitte mancher Hundeliebhaberinnen, sich von ihren Hunden „küssen" zu lassen", ꝛc. veranlaßte mich, zur Beachtung und Warnung aller Derjenigen, die an jener Thatsache zweifeln sollten, folgenden Fall zur Kenntniß zu bringen, der sich in meiner Familie zugetragen. Meine Kinder im jugendlichen Alter befanden sich während der Sommerferien des verflossenen Jahres auf dem Lande bei Verwandten, wo drei Lieblingshunde gehalten wurden. Die Kinder, die bis dahin und auch nach ihrer Rückkehr hierher nie mit Hunden umzugehen Gelegenheit hatten, wurden bald mit denselben befreundet, namentlich interessirte sich meine 9jährige Tochter dafür und ließ ihren Liebling nicht aus den Armen. Nach Verlauf eines halben Jahres fiel es uns auf, daß unsere Tochter merkwürdig an Stärke im Brustkasten zunahm, wir legten darauf jedoch kein besonderes Gewicht, so daß erst in diesem Sommer, also nach Verlauf eines Jahres gelegentlich einer Indisposition, die das Kind an das Bett fesselte, der Arzt bei seiner Untersuchung sein Augenmerk auf den Brustkasten lenkte und uns sein großes Bedenken über eine gefährliche Krankheit, an der das Kind leide, aussprach. Sofortige Konsultationen renommirter Aerzte, namentlich auch des Geheimen Raths Wilms, stellten zur Evidenz das Vorhandensein eines ausgewachsenen Blasenwurms in der Leber (Echinococcus) fest, das Kind wurde nach 8 Tagen durch Geheim-Rath Wilms glücklich operirt und das Ergebniß war ein Blasenwurm, der 1200 Gramm (1⅛ Liter) Wasser enthielt. Auch in diesem Falle war die Entstehung der so häufig tödtlich verlaufenden Krankheit einer Uebertragung durch einen Hund zuzuschreiben.

Verantwortlicher Redakteur: **H. Bauer** in Posen.
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Zwangsversteigerung.

Das in dem Dorfe **Luszczanowo** belegene, im Grundbuche von **Luszczanowo** Band IV., Seite 260 eingetragene Grundstück **Luszczanowo** Nr. 136, als dessen Eigenthümer der **Michał Mąka**, welcher mit **Konstancia** geb. **Melaczyk** in Gütergemeinschaft lebt, eingetragen steht, und welches mit einem Flächen-Inhalte von 5 Hektare, 33 Aren, 30 Qu.-Meter der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 48 M. 51 Pf. veranlagt, soll im Wege der **Zwangsvollstreckung**

am 26. Februar 1880,
Vormittags um 10 Uhr,

im Lokale des Schulzenamtes zu Luszczanowo versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchsblatts, alle sonstigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, deren Einreichung jedem Subhastations-Interessenten gestattet ist — ingleichen die besonderen Kaufbedingungen — können auf der Gerichtsschreiberei I. des Königlichen Amtsgerichts zu Jarotschin während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthums- oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, ihre Ansprüche zur Vermeidung der Präklusion spätestens bis zum Erlaß des Ausschlußurtheils anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 27. Februar 1880,
Vormittags um 11 Uhr,

im Geschäftslokale des Königlichen Amtsgerichts zu Jarotschin anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Jarotschin, den 15. Dez. 1879.
Königl. Amtsgericht.

Neubau
in der Arbeits- und Landarmen-Anstalt zu Kosten.

Die für eine Dampf-Koch- und Wasch-Küche erforderlichen **Ziegel- und Kalk-Materialien** sollen, nachdem die früheren Angebote vom Oktober v. J. die höhere Genehmigung nicht erhalten haben, in wiederholtem Submissions-Verfahren verdungen werden. Es sind:

a) 11 Mille schwarzblaue Klinker zur Verblendung der Plinte,
b) 105 Mille ausgesucht harte, besonders gut geformte Mauerziegel I. Klasse zur Verblendung der übrigen äußeren Mauerflächen, darunter 5 Mille mit abgestumpften Ecken,
c) 641 Mille scharf gebrannte Mauerziegel I. Klasse zu Fundamenten und Hintermauerung

franco Baustelle Landarmen-Anstalt,

d) ca. 2000 Ctr. frisch gebrannter Gogolin'er Stückkalk

franco Waggon Kosten,

ad a. im Monat März, ad b. bis d. von Februar bis incl. Mai anzuliefern.

Versiegelte und mit entsprechender Aufschrift gekennzeichnete Offerten sind bis zu dem im **Büreau der Landarmen-Anstalt** am

Freitag, den 16. d. M.,
Vormittags 10 Uhr,

durch den Unterzeichneten abzuhaltenden Eröffnungstermin frankirt einzureichen und an die Direktion der Landarmen-Anstalt zu adressiren.

Die Preisforderung für Ziegel hat pro Mille und unter Angabe des angebotenen Quantums und der Zeit der Lieferung, sowie unter Beifügung von Probesteinen, diejenige für Kalk, unter Angabe der zu garantirenden Ausgiebigkeit, pro Centner zu erfolgen.

Die näheren Bedingungen sind im Büreau des Unterzeichneten einzusehen.

Lissa i. P., den 6. Januar 1880.
Der Wege-Bauinspektor.
Bauer.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Handelsmanns **Herrmann Moses** zu **Schwarzenau** ist heute am 7. Januar 1880, Nachmittags 3 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann **Isidor Fromm** zu **Gnesen** ist zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 14. Februar 1880 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf den

28. Januar 1880,
Vormittags 11 Uhr,

— und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf den

25. Februar 1880,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte, Zimmer Nr. 2, Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 14. Februar 1880 Anzeige zu machen.

Gnesen, den 7. Januar 1880.
Königl. Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist unter Nr. 280 die Frau **Emilie Fridrich** geborene **Gemberg** in Inowrazlaw unter der Firma:

„E. Fridrich",

Ort der Niederlassung:

„Inowrazlaw"

zufolge Verfügung vom 19. Dezember 1879 eingetragen worden.

Inowrazlaw,
den 19. Dezember 1879.
Königl. Amts-Gericht.
Abtheilung IV.

Bekanntmachung.

In unserem Genossenschafts-Register ist am 2. d. Mts. zufolge Verfügung von demselben Tage bei der unter Nr. 1 eingetragenen Genossenschaft:

Vorschußverein zu Bojanowo, eingetragene Genossenschaft,

in Kol. 4 folgender Vermerk eingetragen worden:

An Stelle des aus dem Vorstande ausgeschiedenen Kaufmanns Meyer Miodowski ist der Amtsvorsteher **Wilhelm Zedler** in Bojanowo zum Kontrolleur erwählt worden.

Rawitsch, den 2. Januar 1880.
Königl. Amtsgericht.

Ein viersitziger gut erhaltener Personenpostwagen wird am

16. Januar, 11 Uhr Vormittags,

auf dem Posthofe in **Samter** öffentlich versteigert werden.

Kaiserl. Post-Amt.

Lotterie.

Die Erneuerung der Loose zur 4. Klasse 161. Lotterie muß bei **Verlust des Anrechts** bis zum 12. Januar d. J., Abends 6 Uhr, planmäßig geschehen.

Der Königl. Lotterie-Einnehmer.

H. Bielefeld.

In einer Stadt der Prov. Posen, wo lebhaft Gerberei betrieben wird, ist eine Gerberei nebst einem dazu gehörigen circa 6 Morgen Gartenland, welcher Platz sich zur Einrichtung einer Fabrik, die durchs Wasser betrieben werden kann, gut eignet, bei günstigen Bedingungen zu verkaufen oder zu verpachten.

Genaue Adresse zu erfragen in der Exped. d. Ztg.

Ein großer russischer **Theekessel** ist billig zu verkaufen

Jesuitenstraße Nr. 9,
1. Stock links.

Cotillon-

Touren und Orden

in großer Auswahl **stets am Lager** bei **Gustav Ephraim,**
Schloßstr. 4.

Preuß. Lott.-Loose IV. Cl.

Orig. 1/1, 1/2, 1/4, à 72 Mk. Anth. 1/8 30, 1/16 15, 1/32 7,50, 1/64 4 M. Köln. Dombau-Loose M. 3,50 empf. das ält. Lott.-Compt. von **Schereck,** Berlin, Friedrichsstr. 59.

Kölner Dombau-Loose

à 3 M. 30 Pf. versendet **Josua Schaarwächter** in **Barmen.**

Kartoffel-Export.

Ein erstes **Hamburger Commissions-Haus,** mit ausgedehnten Verbindungen in London und ganz England, **vermittelt den Export und Verkauf** von Kartoffeln. Erste Bankreferenzen. Vorschüsse bewilligt.

Offerten sub Hco. 79 an die **Annoncen-Expedition** von **Haasenstein & Vogler** in **Hamburg.**

Dom. Chludowo sucht zum 1. April 1880 oder auch früher einen

Milchpächter.

Adoption

eines Kindes gegen einmalige Abfindung wird von einem kinderlosen achtbaren Ehepaare angeboten. Gef. Offerten sub **R. 1016** an **Rudolf Mosse, Breslau.**

Es sind einige

40,000 Mark

Kindergelder, feinste Hypothek eines Gutes hiesiger Provinz, sofort zu cediren. Off. d. d. Exp. d. Ztg.

6000 Thaler.

6000 Thaler, getheilt oder im Ganzen, sind hypothekarisch auf ein hiesiges Grundstück, ohne Eimischung eines Dritten, zu verleihen. Adressen unter A. B. 11 in der Expedition dieser Zeitung niederzulegen.

13,500 Mark

Kindergelder auf städtische oder ländliche Grundstücke zu vergeben. Näheres bei **J. Taszarski,** Langestraße 10.

Ich habe mich hier als Praktikant der Homöopathie niedergelassen. Sprechstunden 8—11 und 2—5 Uhr. Auswärtige brieflich.

Mühlenstraße 7, 1 Treppe.

E. Kretschmer.

Geschlechts-

Krankh. speziell **Syphilis-, Haut-Hals- u. Fussübel** (Flechten), sowie Schwächenzustände und alle Unterleibsleiden der Frauen heilt auch **brieflich** gründlich u. schnell der im Ausland approb. **Dr. med. Harmuth,** **erlin,** Kommandantenstr. 30.

Bekanntmachung.

In der Oberförsterei **Ludwigsberg** stehen im Monat Januar 1880 nachstehende Holzverkaufstermine an:

1. Dienstag, den 13. d. M. im Neyman'schen Gasthofe zu Dolzig:

Schutzbezirk Vordamm: 80 St. Kief. Bauholz, 450 Rm. do. Kloben, 60 Rm. do. Stockholz, 400 Rm. do. Reisig III.
" Herrenwalde: 47 St. Birk. Nutzholz, 103 Rm. Birk. und Kief. Kloben, 83 Rm. do. Stockholz, 110 Rm. do. Reisig.

2. Dienstag, den 20. d. M., im Kahl'schen Saale zu Stenschewo:

Schutzbezirk Brand: 80 Stück Eich. u. Kief. Nutzholz, 163 Rm. do. Kloben u. Knüppel, 95 Rm. do. Stockholz, 125 Rm. Kief. Reisig.

3. Donnerstag, den 22. d. M., im Silberstein'schen Saale zu Moschin:

Schutzbezirk Landsort: 282 Rm. Eich., Birk., Asp. u. Kief. Kloben und Knüppel, 131 Rm. Kief. Stockholz, 323 Rm. Kief. Reisig.
" Pilzen: 74 Rm. Kief. Kloben u. Knüppel, 45 Rm. do. Stockholz, 150 Rm. Reisig.
" Waldecke: 222 Rm. Kief. Kloben, 60 Rm. Kief. Stockholz.
" Unterberg: 409 Rm. Kief. Kloben, 172 Rm. Kief. Stockholz, 160 Rm. Kief. Reisig.

4. Montag, den 26. d. M., im Silberstein'schen Saale zu Moschin:

Schutzbezirk Landsort: 284 Stück Eich., Birk. u. Kief. Nutzholz.
" Pilzen: 150 Stück Kief. Bauholz.
" Waldecke: 47 Stück Kief. Bauholz und 72 Rm. Kief. Böttcherholz.
" Unterberg: 109 Stück Kief. Bauholz.

Sämmtliche Termine beginnen Morgens 9 Uhr.

Kauflustige werden hierzu mit dem Bemerken eingeladen, daß die Aufmaaßregister des Bauholzes einige Tage vor dem Verkauf in der hiesigen Registratur eingesehen werden können und die betreffenden Forstschutz-Beamten angewiesen sind, die zum Verkauf gestellten Hölzer auf Verlangen an Ort und Stelle vorzuzeigen.

Ludwigsberg, den 7. Januar 1880.

Der Königliche Oberförster.

Krüger.

Bekanntmachung.

In der Oberförsterei **Grünheide** stehen im Monat **Januar 1880** nachstehende Holzverkaufs-Termine an, jedesmal von 10 Uhr Vormittags ab.

A. Für das Hauptrevier:

1. Mittwoch, den 14. im Gasthause von Westphal zu Zielonka.

Angeboten werden:

Aus Schutzbezirk **Eichenau:** circa 84 Stück Eichen-, 26 Stück Birken- und 108 Stück Kiefern-Bauholz.
Aus Schutzbezirk **Theerbude:** circa 18 Stück Eichen-, 66 Stück Birken-, 2 Stück Espen- und 291 Stück Kiefern-Bauholz.
Aus Schutzbezirk **Kirchen:** circa 250 rm. Eichen-Kloben.

2. Dienstag, den 27. daselbst.

Angeboten werden:

Aus Schutzbezirk **Schimmelwald:** circa 65 Stück Eichen-, 8 Stück Birken-, 1 Stück Espen und 320 Stück Kiefern-Bauholz.
Aus Schutzbezirk **Kirchen:** circa 281 Stück Eichen- und 5 Stück Birken-Bauholz, sowie das im Termin ad 1 unverkaufte Brennholz.

B. Für den Revierförster-Bezirk.

Mittwoch, den 21. im Gasthause von Mund in Pudewitz.

Angeboten werden:

Aus Schutzbezirk **Seehorst** ca. 77 Stück Eichen-, 32 Stück Birken-, 2 Stück Espen-, 500 Stück Kiefernbauholz und ca. 70 Rm. Kiefern-Stockholz.
Aus Schutzbezirk **Krummfließ** ca. 146 Stück Kiefernbauholz, 50 Rm. Kiefernstockholz, 70 Rm. Kiefernreisig III. Kl., sowie auf Verlangen auch Klobenholz.

Kauflustige werden hierzu mit dem Bemerken eingeladen, daß die Aufmaaßregister des Bauholzes einige Tage vor dem Verkauf in der hiesigen Registratur eingesehen werden können und die betreffenden Forstschutzbeamten angewiesen sind, die zum Verkauf gestellten Hölzer auf Verlangen an Ort und Stelle vorzuzeigen.

Grünheide, im Januar 1880.

Der Königliche Oberförster.

Martinstraße 18 ist versetzungshalber die halbe 1. Etage — 6 Stuben nebst einger. Badestube und sonstigem Zubehör — zum 1. April cr. zu vermiethen.

Eine Wohnung

aus 2 Zimmern und Küche bestehend, ist Wronkerstr. Nr. 8 zu verm. Näheres im Comtoir, Wronkerstr. Nr. 6.

Schulstr. 6, 2 Tr. l., 1 gr. gut möbl. Z. für 1 oder 2 Herren für 4 Thlr. mon. sof. oder zum 1. z. v.

Markt 98 ist die 2. Etage pr. 1. April zu vermiethen. Näheres daselbst.

Markt- u. Wronkerstr.-Ecke 91 im 2. Stock 1 Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, Küche und Korridor, vom 1. April ab zu vermiethen.

---

1 Laden, bester Geschäftsgegend, worin seit 20 Jahren ein Schnittwaaren-Geschäft mit Erfolg betrieben wird, ist umzugshalber mit, auch ohne Wohnung, vom 1. April d. J. zu verm. Näheres bei **Wreschner,** Klosterstraße 8.

Wohnung, 3 Zimmer, Küche u. Nebengelaß im 1. Stock, vom **1. April** zu verm. Näh. beim Wirth

H. Nowakowski,
Petristraße 3.

---

3 Stuben, Küche nebst Zubeh. zu verm. v. 1. April Ziegenstraße 23.

Wegen Versetzung ist eine Wohnung von 4 Stuben, Küche und Zubehör vom 1. April cr. ab billig zu verm. Breslauerstr. 9, III., rechts.

Gr. Gerberstraße 41 ist vom 1. Februar 1. Etage ein gr. Zimmer **möbl.** auch **unmöblirt** zu verm.

Wegen Versetzung eines höheren Beamten ist **Mühlenstraße 27** eine **gr. herrschaftliche Wohnung mit** oder **ohne Pferdestall** sofort zu vermiethen.

Für meine Destillation u. Colonialwaaren-Handlung suche zum sofortigen Antritt einen **Lehrling** mosaischer Confession.

Joseph Lippmann,
Samter.

Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Gegründet 1836.

Der im Jahre 1880 an die mit Anspruch auf Dividende Versicherten zu vertheilende Gewinn für 1875 stellt sich auf Mk. 435,780, die Prämiensumme der Theilnahmeberechtigten beträgt Mk. 1,614,000. **Die hiernach zu vertheilende Dividende von 27 % wird den Berechtigten auf ihre im Jahre 1880 zu leistenden Prämien in Anrechnung gebracht.**

Die **Dividende** pro **1881** beträgt voraussichtlich **29%** der 1876
" **1882** " " **30%** " 1877
" **1883** " " **30%** " 1878
gezahlten Prämien.

Die Gesellschaft schließt jede Art von Lebensversicherungen gegen **feste** und **billige** Prämien. **Versichert waren Ende 1878:**

18,203 Personen mit . . . . M. 93,710,398.
Garantie-Capital Ende 1878 . " 25,088,547.

Berlin, den 29. Dezember 1879.

Direction der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Weitere Auskunft wird gern ertheilt, auch werden Anträge auf Versicherungen entgegengenommen von der

Gen.-Agentur Posen St. Martin 64 G. Knischewsky.
Haupt- " " " " 11 Herm. Kirsten, Kaufmann.
" " " Wasserstraße 26 Emil Brumme, Kaufmann.

National-Hypotheken-Credit-Gesellschaft

gewährt Darlehne auf städtischen und ländlichen Grundbesitz unter sehr günstigen Bedingungen.

Anträge nimmt entgegen

Die General-Agentur.

W. H. Ortmann,
Posen, Berlinerstraße 10.

Einem hohen Adel und der Oeffentlichkeit die ergebenste Anzeige, daß ich am 1. d. M. ein **Mieths-Büreau** eröffnet und Dienstleute zur Auswahl habe. **Mizgalska,**
St. Martin Nr. 3.

Ein mit der selbstständigen Bewirthschaftung größerer Güter, sowie mit Brennerei und Stärkefabrikation durchaus vertrauter, mit vorzüglichen Zeugnissen über bisherige **erfolgreiche** Wirksamkeit versehener **Inspektor**, dem auch persönliche Empfehlungen Seitens seiner bisherigen Prinzipäle zur Seite stehen, sucht eine möglichst selbstständige Stellung. Derselbe ist verheirathet, aber kinderlos, und kann seine Frau ev. als Wirthschafterin fungiren. Gef. Offerten an Herrn Buchhändler **Louis Streisand, Grätz,** Prov. Posen.

Ein praktischer, sehr zuverlässiger

Müller, Ende 20er Jahre, verh., mit der einf. u. dopp. Buchführung u. dem Getreide-Eink. aufs Beste vertraut, der die mittlere Landwirthschaft versteht, auch polnisch spricht, dem beste Empfehlungen zur Seite stehen, sucht als **Verw., Werkf.** oder **Hof-Müller** passende Stellung. Gef. Offerten durch **Rudolf Mosse, Breslau,** sub **V. 1020** erbeten.

Wirthschaftsbeamter,

d. p. spricht, Militairdienst vollendet, 25 Jahre alt, Ackerbauschule absolvirt, von 15 Jahren an in der Wirthschaft thätig, sucht Stellung, womöglich unter Leitung des Herrn Prinzipals oder auf ein Vorwerk. Postlagernd A. P. **Pinne.**

Ein tüchtiger

Hausböttcher

wird verlangt Wronkerstr. Nr. 6.

Ein deutscher, beider Landessprachen mächtiger Wirthschafts-Inspektor, 10 Jahr beim Fach sucht p. bald oder 1. April c. Stellung, Zeugnisse und Empfehlungen stehen zur Seite. Gefällige Offerten bitte an die Expedition der Posener Zeitung unter R. B. 16 einzusenden.

Ein der deutschen und polnischen Sprache mächtiger, 29 Jahr alt, 14 Jahr beim Fach, verheiratheter **Wirthschafts-Beamter,** sucht bei bescheidenen Ansprüchen am 1. April d. J. anderweitiges Unterkommen, und wird von seinem jetzigen Prinzipal empfohlen.

Gef. Offerten werden gebeten in d. Exped. unter P. M. der Posener Zeitung niederzulegen.

Ein Mädchen aus anständiger Familie, katholisch, der deutschen Sprache ziemlich mächtig, sucht eine **Stelle** als **Verkäuferin.** Näheres Thorstr. 4, Hof 2 Tr., bei Wittwe **Szymańska.**

Ein unverh.

Kutscher,

am liebsten gewesener Kavallerist, findet 1. April 1880 Stellung in **Elsenau** bei Kurnik.

Eine tüchtige Verkäuferin,

welche auch der polnischen Sprache mächtig ist findet bei **hohem Salair** sofort Stellung. Mit der Galanteriewaaren-Branche Vertraute erhalten den Vorzug.

Siegfried Warschauer,
Wilhelmsplatz 10.

Ein junger Mann,

mit guten Zeugnissen versehen, kann sich für mein Destillations-Geschäft als **Verkäufer** eignend, zum sofortigen Antritt melden.

Bromberg, 7. Januar 1880.

Conrad Burandt.

Ein **Wirthschafts-Inspektor,** 28 Jahr alt, der auch polnisch spricht, unter Leitung des Prinzipals und selbstständig gewirthschaftet, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse und Empfehlungen vom 1. April cr. Stellung. Gefl. Offr. sub A. B. 100. befördert die Exped. dieser Zeitung.

Ein verheiratheter

Schäfer

findet zum 1. April Stellung in **Konin** bei **Pinne.**

Ein energischer, verheiratheter

Voigt

findet Stellung zum 1. April in **Konin** bei **Pinne.**

Ein unv. deutsch und polnisch sprechender militairfreier, energischer Wirthschaftsbeamter, 10 Jahre beim Fach, sucht, gestützt auf die besten Zeugnisse zum 1. April a. cr. anderw. Stellung. Gef. Offerten unter W. E. 80. postlagernd Groß-Graben i. Schl. erbeten.

Familien-Nachrichten.

Ernestine Reich,
Leopold Feuer,
Verlobte.
Berlin. **Posen.**

Die Verlobung ihrer einzigen Tochter **Sophie** mit Herrn **S. Seligsohn** in Bromberg beehren sich statt besonderer Meldung ergebenst anzuzeigen.

Gnesen, den 4. Januar 1880.

K. Gimkiewicz
und Frau.

Nach langen schweren Leiden verschied heute früh, um 3 Uhr, unsere vielgeliebte Mutter- und Schwiegermutter **Rosalie Weiss** geb. **Schroer.**

Beerdigung Sonnabend, den 11. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, von Breslauerstraße 12.

Um stille Theilnahme bittet

Oscar Meyer und Frau.

Posen, den 8. Januar 1880.

Männer-Turn-Verein.

Der Billet-Verkauf zu dem am 10. d. Mts. stattfindenden Stiftungsfeste befindet sich bei Herrn

Schott & Co.,
Wasserstraße Nr. 1.

Anzeige.

Die Firma **F. Ad. Richter & Cie.** in Rudolstadt und Nürnberg hat mich beauftragt, gegen Diejenigen, welche die Abfassung und Veröffentlichung der von dem Karlsruher Ortsgesundheitsrath unterm 16. Dezember v. J. erlassenen und im „Karlsruher Tagblatt" vom 30. Dezember v. J. Nr. 356 abgedruckten Bekanntmachung, betreffend die Brochüre: „Ein Wort an alle Hausfrauen", bewirkt haben, **Klage zu erheben.**

Indem ich dieses mittheile, bemerke ich, daß ich die geeigneten gerichtlichen Schritte veranlaßt, resp. noch veranlassen werde.

Zugleich warne ich vor dem weiteren Abdruck der gedachten Bekanntmachung.

Karlsruhe,
6. Januar 1880.

Dr. Kah,
Rechtsanwalt.

Posener Verein zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten.

Die nach § 5 des Vereinsstatuts vorgeschriebene Generalversammlung soll am

Dienstag, den 24. Februar c.,
Mittags 1 Uhr,

im Schwersenz'schen Lokale hierselbst abgehalten werden.

Tagesordnung:

a) Vorlegung des Geschäftsberichts pro 1879.
b) Anderweite Wahl eines Vorsitzenden an Stelle des Unterzeichneten.

Posen, den 8. Januar 1880.

Der Vorsitzende des Vereins-Direktoriums.
Rolin.

Restaurant Skrzypczak,

Dominikanerstraße Nr. 2,

empfiehlt ein kräftiges **Frühstück, Mittag-** und **Abendbrod** zu billigen Preisen, sowie ein gutes Glas **Bairisch Bier,** à 10 Pf.

Billard die Stunde 50 Pf.

Jeden Sonnabend Abend frische Kesselwurst.

Stadttheater.

Freitag den 9. Januar 1880.
5. Vorstellung im 4. Abonnement.

Die bezähmte Widerspänstige.

Lustspiel in 4 Akten nach Shakespeare von Deinhardstein.

Polnisches Theater.

Freitag 9. Januar:
Drittes Gastspiel der Opernsängerin Fr. **Skalska** aus Lemberg.

Die Fledermaus.

Operette in 3 Akten von Strauß.

B. Heilbronn's
Volksgarten-Theater.
Freitag den 9. Januar cr.

Spillike in Paris.

Posse mit Gesang in 3 Akten und einem Vorspiel.

Das Anschlagen der Zettel an die Säulen findet nicht mehr statt, und hängen diese nur in den Schaufenstern der betreffenden Kommanditen aus.

Die Direktion. **B. Heilbronn.**

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.